



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 91

Mittwoch, 18. April 1928

35. Jahrgang

Reudells Wahlstreich

Der Rote Frontkämpferbund soll verboten werden / Protest der republikanischen Landesregierungen / Die R. P. D. freut sich

Ein Schachzug von seltener Perfidie

Berlin, 18. April (Eig. Bericht)

Der deutschnationale Reichsminister des Innern plant ein generelles Verbot des Roten Frontkämpferbundes. Er hat sich zu diesem Zweck bereits unter Bezugnahme auf das Republikanengesetz an die Länderregierungen gewandt. Diese Amtshandlung wird damit begründet, daß der Rote Frontkämpferbund die Wahlfreiheit gefährde. Einzelne Schlägereien jüngerer Datums zwischen Stahlhelmlern und Roten Frontkämpfern — die niemals an der Front gestanden haben und heute kaum 17 Jahre alt sind — werden als Beweis angeführt.

Das Republikanengesetz bestimmt, daß die Länder einem Ersuchen der Reichsregierung auf Grund dieses Gesetzes entsprechen müssen oder innerhalb zwei Tagen Einspruch bei der Reichsregierung erheben können und gleichzeitig den Staatsgerichtshof anrufen haben. Die Preussische Regierung wird von diesem Recht Gebrauch machen und dem Ersuchen des deutschnationalen Innenministers nicht nachkommen. Ein entsprechendes Gesuch an den Staatsgerichtshof ist bereits am Dienstag nach Leipzig abgegangen. Entschieden hat der Staatsgerichtshof für den deutschnationalen Innenminister, dann würde die Preussische Regierung in die Zwangslage verlegt werden, den Roten Frontkämpferbund gegen ihren Willen zu verbieten.

Dazu wird uns von maßgebender Stelle aus Berlin geschrieben:

Die Stellungnahme der Sozialdemokratie zum Roten Frontkämpferbund ist bekannt: Wir bekämpfen diese Organisation, wo es nur geht. Aber diese Feindschaft kann uns nicht abhalten,

gegen den parteipolitischen Plan des deutschnationalen Innenministers entschieden Front zu machen.

Gewiß sind in letzter Zeit wieder einige bedauerliche Schlägereien zwischen Stahlhelmlern und Roten Frontkämpfern von 17 Jahren zu verzeichnen gewesen. Das besagt jedoch gar nichts für die Gefährdung der Wahlfreiheit und selbst wenn das Gegenteil richtig sein würde, wäre der Stahlhelm an dieser Gefährdung ebenso schuldig wie der Rote Frontbund. Es müßten also mindestens beide Organisationen verboten werden. Daran hat Herr von Reudell natürlich kein Interesse. Er richtet sich gegen den Roten Frontkämpferbund, aber er denkt an die ihm verhasste Preussische Regierung. Sie, und insbesondere der sozialdemokratische Innenminister will er treffen.

Der Sozialdemokrat Grzesinski soll zum Verbot einer kommunistischen Organisation gezwungen werden.

Davon verspricht sich der deutschnationale Innenminister eine gesteigerte Deke der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie, einen Abbruch des sicheren Wahlerfolges dieser Partei. Stärkung der Kommunisten auf Kosten der Sozialdemokratie, das war schon immer das Ziel der deutschnationalen Reaktion. In Erfolge von Kommunisten steht sie von jeher mit Recht Erfolge für sich. Von dieser Auffassung ist der deutschnationale Innenminister ausgegangen, als er seinen Plan ausheckte und versuchte, die Autorität des Staates in den Dienst seiner Partei zu stellen.

Die Sozialdemokratie wird gegen dieses Manöver mit allen gegebenen Mitteln ankämpfen.

Sie wird den Massen zeigen, wie eng die Freundschaft zwischen rechts und links ist, wie sich Deutschnationale und Kommunisten gegenseitig in die Hände spielen, um den Interessen der deutschen Arbeitnehmer durch die Schwächung der Sozialdemokratie möglichst großen Abbruch zu tun.

Der Lübecker Senat nimmt heute Stellung

Wie uns auf Anfrage mitgeteilt wird, ist das Ansuchen des Herrn v. Reudell erst heute früh in Lübeck eingegangen. Der Herr Parteiminister glaubt also wohl, mit den einzelnen Landesregierungen leichter fertig werden zu können, wenn er sie nacheinander angeht.

Wir sind überzeugt, daß der Senat, der heute noch über den Antrag beschließen wird, sich dem Protest Preußens mit allem Nachdruck anschließen wird, um so mehr, als bereits in einem früheren Stadium Lübeck und Hamburg einen ähnlichen Antrag, der damals von Bayern ausging, zu Fall brachten.

Wir werden uns in unserer Stellung natürlich auch nicht dadurch betören lassen, daß die Kommunisten in ihrer heutigen Morgenpresse schon mit geradezu fanatischer Dummheit auf den Helm des Reaktionärs kriechen, und eine neue Schimpfkanonade natürlich nicht gegen die Reaktion, sondern gegen die Sozialdemokratie beginnen. Es wäre ja auch das erste Mal, daß ein deutschnationaler enttäuscht wäre, wenn er seine Hoffnung auf die Moskowiter setzte.

Herr v. Reudell darf zufrieden sein mit seinen Kommunisten. Was wird der lachen über so viel gottgewollte Dummheit. Aber das Vagen soll allen beiden vergehen! Dafür werden wir sorgen. Gegen die Tollköpfe links und die gerissenen Intriganten rechts gibts ein Mittel:

Auffklärung und Werbung für die Sozialdemokratie!

Der Wahlkampf in Frankreich

Kommunisten rebellieren gegen Moskau

Paris, 17. April (Eig. Drahtber.)

Die Rückkehr zum System der Einzelwahlkreise hat es mit sich gebracht, daß die Wahlkämpfe immer mehr zu einem Kampf von Persönlichkeiten untereinander geworden ist und nicht ein Kampf von Parteien und Ideen. Die Zahl der Kandidaten ist in den meisten Wahlkreisen derartig gestiegen, daß der erste Wahlgang nur in einer relativ kleinen Anzahl von Fällen die Entscheidung bringen dürfte. Was zunächst die Sozialisten betrifft, so ist die Stimmung auf Grund der Berichte aus dem ganzen Lande in den führenden Parteikreisen sehr optimistisch. Noch vor zwei Wochen konnte man befürchten, daß die mahllose Deke der Kommunisten den Sozialisten starken Abbruch tun würde. Indessen haben sich offenbar die Kommunisten überfahren und durch die Gemeinheit ihrer Angriffe vieler Arbeiter angeekelt. Am Dienstag sollte ein Massenaufmarsch der Kommunisten in einer Pariser Hochburg erfolgen. Trotz des günstigen Wetters war jedoch der Besuch flüchtig. Bemerkenswert ist ferner, daß viele nicht stimmberechtigte ausländische Arbeiter, waren dem Ruf der Moskowiter gefolgt. Bemerkenswert ist ferner, daß Blum, der in einem reinen Arbeiterviertel kandidiert und dem die Kommunisten absichtlich einen ihrer verfolgten Abgeordneten entgegengestellt haben, sich neuerdings in seinen Wahlversammlungen durchsetzen kann, während er noch vor 10 Tagen jedesmal von kommunistischen Banden in unsäglich Weise niedergeschrien wurde. In der ganzen Presse konnte man damals lesen, daß seine Wiederwahl äußerst gefährdet sei. Jetzt herrscht in Parteikreisen die bestimmte Erwartung, daß er im ersten Wahlgang die meisten Stimmen erhalten und im zweiten Wahlgang glatt durchkommen wird.

Die Kommunisten haben aus Moskau Befehl erhalten, ihre Kandidaturen im zweiten Wahlgang grundsätzlich aufrecht zu erhalten. Indessen haben bereits an verschiedenen Stellen, z. B. in Nordfrankreich, die kommunistischen Kandidaten erklärt, daß sie diese Parole nicht befolgen können. Auch in der Bannmeile von Paris haben die kommunistischen Kandidaten entgegen dem Befehl aus Moskau öffentlich erklärt, daß sie zugunsten der Sozialisten zurücktreten würden, wenn diese im ersten Wahlgang mehr Stimmen erhalten würden als sie selbst.

Der allgemeine Friedenspakt

Paris, 17. April (Eig. Bericht)

Die Zustimmung des französischen Friedenspaktvorschlages an die vier Großmächte hat die hiesige Diskussion über die Friedenssicherung neu belebt. Hierbei ist die Feststellung von Interesse, daß man in offiziellen Kreisen bei aller zur Schau getragenen Steifheit bezüglich der Möglichkeit eines konkreten Abschusses der Verhandlungen doch der französischen Initiative von vornherein den Charakter konzilianter Verhandlungsbereitschaft geben will.

Der „Temps“ nimmt am Dienstag abend ausdrücklich Stellung gegen die in der französischen Öffentlichkeit und im Ausland aufgetauchten Vermutungen, daß die französische Regierung mit ihrem Sonderschritt eine Gegenaktion gegen die Initiative der Vereinigten Staaten beabsichtige und legt demgegenüber Wert auf die Feststellung der Gemeinsamkeit der französischen und amerikanischen Absichten. Das Blatt betont, daß es selbstverständlich der französischen Regierung wie jeder Regierung offenstehe, ihre Auffassung dem allgemeinen Urteil zu unterbreiten; nichts sei natürlicher und richtiger. Es sei jedoch ein schwerer Irrtum, anzunehmen, daß zwischen beiden Regierungen ein tiefer Konflikt vorliege, und man werde bei näherer Prüfung der beiderseitigen Thesen zweifellos zu einer für alle Teile annehmbaren Formel gelangen. Die Mitglieder des Völkerbundes könnten über die Interpretation ihrer gemeinsamen Verpflichtungen verschiedener Meinung sein, aber niemand werde diese Pflichten selbst bestreiten.

Herabsetzung der Reparationen?

Paris, 18. April (Radio)

Die französische Ausgabe der Daily Mail behauptet heute nochmals, daß die Reisen Barler Gilberts den Zweck hatten, die deutsche Reparationsschuld wesentlich herabzusetzen, und daß die Erörterungen mit den einzelnen Regierungen schon ziemlich weit vorgeschritten seien. Frankreich stehe einer Herabsetzung der deutschen Reparationsschuld ebenfalls durch eine sympathisch gegenüber. Die Besprechungen zwischen Barler Gilbert und Poincare hätten das deutlich ergeben.

Ein verfehlter Schritt

Die italienisch-polnischen Verhandlungen

Ueber der Reise des polnischen Außenministers nach Rom und den dort gepflogenen Verhandlungen mit Mussolini liegt noch ein seltsames Dunkel. Die offenbar auf offiziöse Weisung hin eingetretene Beruhigung der polnischen, ungarischen und französischen Presse zeigt, daß man überall daran interessiert ist, eine Aufhellung dieses Dunkels zu verhindern. Man ist infolgedessen über die wirklichen Gründe der Reise und über die Verhandlungen nur auf Vermutungen angewiesen. Von vornherein ausschalten kann man dabei das von polnischer Seite als offiziellen Grund angegebene Bestreben Jaleskis, in Rom die beiderseitige Errichtung von Botschaften durchzuführen. Dazu hätte es der Reise des polnischen Außenministers sicherlich nicht bedurft. Auch die zweite Behauptung, daß Jaleski persönlich den litauischen Einfluß in Rom — angeblich soll Wolde-maras die Sympathien Mussolinis besitzen — bekämpfen wolle, dürfte den Tatsachen nicht entsprechen.

Unschätzend ist das Zusammentreffen Jaleskis mit Mussolini in Rom als polnische Anregung hin erfolgt, und die Begleitung Jaleskis durch den Obersten Beck, der ein besonderer Vertrauter des polnischen Ministerpräsidenten Pilsudski ist, läßt darauf schließen, daß diese Anregung und die dabei verfolgten Ziele auf Pilsudski selbst zurückzuführen sind. Hier können außenpolitische Pläne in zweierlei Richtung vorliegen. Zunächst lassen die gewechselten Trinksprüche in Rom, bei denen mehr oder weniger deutlich von den Grenzen die Rede war, darauf schließen, daß sich Polen bemüht, eine italienische Unterstützung zur Garantie seiner Grenzen, insbesondere der deutsch-polnischen Grenze, zu erlangen. Darin würde unbedingt eine gewisse Abwendung von Frankreich oder wenigstens eine Abkühlung der Beziehungen Polens zu Frankreich liegen, und das wäre für das Regime Pilsudskis nicht ausgeschlossen. Pilsudski hat zwar bei verschiedenen Gelegenheiten die enge Verbundenheit Polens mit Frankreich betont, ist aber auf diese Bindung nicht in dem Maße eingeschworen wie seine Vorgänger. Es kommt hinzu, daß man in Warschau seit langem mit einer gewissen Besorgnis auf den zwar langsamen, aber doch sichtbaren Fortschritt in der deutsch-französischen Entspannung blickt. Man zieht daraus wohl den Schluss, daß bei einem Fortgang dieser Entwicklung das französische Interesse an Polen geringer werden könnte. Wenn Frankreich von Deutschland nichts mehr befürchten zu müssen glaubt, dann — so schließt man in Warschau — wird es auch einen weit geringeren Wert auf das französisch-polnische Militärbündnis legen. Es wäre denkbar, daß aus solchen Erwägungen heraus Pilsudski sich bei Zeiten Italiens zu vergewissern sucht, um hier nötigenfalls die Stütze zu finden, die Frankreich bisher allein zu bieten imstande war.

Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, die Reise Jaleskis zu erklären, und zwar aus der Denkweise Pilsudskis heraus. Man muß Pilsudski als Persönlichkeit schätzen und hoch achten und muß doch auf der anderen Seite der Ansicht sein, daß er kein politischer Kopf ist. Er denkt politisch allzu gradlinig militärisch. Das hat sich schon gezeigt bei seinen mißglückten Eroberungsplänen gegenüber Rußland, bei der inneren Entwicklung in Polen, und es würde durchaus in dieser Richtung liegen, wenn Pilsudski nun auf den Gedanken verfallen würde, nachdem aus der großen Föderation der russischen Randstaaten unter politischer Führung zunächst nichts geworden ist, sich nach anderen Verbindungen umzusehen, wobei ihn verschiedene Momente auf Ungarn und Italien hinweisen. Ungarn gegenüber spielen traditionelle Sympathien eine Rolle, die gerade in Pilsudski nahestehenden Kreisen besonders ausgeprägt sind. Auch die gemeinsame antidemokratische diktatorische Richtung der drei gegenwärtigen Machthaber in Warschau, Budapest und Rom hat ihre Bedeutung. So wenig real und wenig politisch klug eine solche Kombination für Polen auch wäre, so ist sie vielleicht doch die wahr-scheinlichste Erklärung für die auffällige Reise des polnischen Außenministers.

In Rom steht man die Verbindung mit Polen natürlich gern und daß sie für Mussolini ein brauchbares politisches Mittel darstellt, liegt auf der Hand. Sie ist für ihn sowohl ein politischer Stützpunkt mehr gegenüber Frankreich als gegenüber dem Balkan. Für Polen dagegen bietet dieser Schritt Gefahren und Nachteile. Das Echo der französischen Presse zeigt die Gefahr einer Entfremdung Frankreichs. Die kleine Entente wird ohne weiteres eine engere Verbindung mit Italien und vor allen Dingen mit Ungarn als eine Bedrohung ihrer Ziele ansehen und die ohnehin nur losen Verbindungen zwischen Polen und der kleinen Entente dürften noch mehr geschwächt werden. Damit aber täuscht Polen gegen eine Verbindung mit Italien von zweifelhaftem Werte einen Verlust oder eine Abkühlung bisheriger Beziehungen ein, die zweifellos den fragwürdigen Vorteil eines engeren Zusammengehens mit Italien weit überwiegen. Zwischen Polen und Italien bestanden Deutschland gegenüber von jeher gewisse Gemeinsamkeiten in der Minderheitenfrage, die von polnischer

Zwischen den Mühlensteinen!

Krach und Spaltung bei den Deutschnationalen

Hamburg, 17. April

Der Krach im Lager der Deutschnationalen geht weiter. In Hamburg klappt der völkische Flügel erbittert gegen den Regierungssüßholz. Der völkisch-deutschnationale Reichstagsabgeordnete Graf, der Scharfmacher von Wohl & Wohl, sollte abgesetzt werden. Diese Absicht ist der zahlreicher Richtung mißlungen, da für hat sie den Willkür des ersten Vorsitzenden des Deutschnationalen Landesverbandes Dr. Linau, eines Vertreters der radikaleren Richtung erzwungen.

In Rommern streiten sich die Deutschnationalen um die Kandidaturen. Der Landbund fordert, daß der bisherige Abgeordnete Schmidt, ein Beamtenvertreter, durch ein Landbundführer ersetzt wird. Der Streit darum ist noch unentschieden, ebenso der Streit um die Kandidatur des Landbundarbeiters Johannes Wolff, dem die Christlichen Gewerkschaften Annahme von Schmiergeldern und Verrat vorwerfen.

Da die Deutschnationalen wissen, daß sie Mandate verlieren werden, wird der Streit um die Kandidaturen mit ganz besonderer Erbitterung geführt. Sie warten nicht erst ab, bis sie in der Wahl Schläge erhalten, sie wollen sie schon vor der Wahl untereinander aus!

Wilhelm als Wahl- und Nothelfer

Frankfurt a. M., 17. April (Eig. Drahtber.)

Der Spitzenkandidat der Deutschnationalen für Hessen-Nassau, Abg. von Lindener-Wildau, versuchte am Dienstag in einer deutschnationalen Mitgliederversammlung die Politik seiner Partei zu rechtfertigen. U. a. bekannte er sich persönlich zur sogenannten „Schlappen Richtung“, d. h. zu jenem Teil der deutschnationalen Reichstagsfraktion, der die Partei aus der grundsätzlichen Oppositionsstellung heraus in die Regierung geführt habe. Allerdings hätten große Gegenstände in der Koalition geherrscht, und das Schulgesetz sei nur der äußere Anlaß für das Ende der Regierung gewesen. In Wahrheit seien die Wirtschaftspolitik und die Außenpolitik der Deutschnationalen die eigentlichen Zerstörer der Regierungskoalition gewesen. Außenpolitisch, so sagte von Lindener-Wildau, seien die Gegenstände besonders scharf gewesen. Wohl sei auch die Deutschnationale Volkspartei überzeugt, daß eine gewalttätige Veränderung des Friedensvertrages aus objektiven Gründen unmöglich sei. Wenn aber eine Politik des friedlichen Ausgleichs getrieben werden sollte, so dürfe sie nur auf der Grundlage der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung beruhen. Das Ziel der Deutschnationalen Partei sei, die Sozialdemokratie zu zerstören.

Mit einem Bekenntnis zum monarchischen Kaiserium schloß Lindener-Wildau seine Ausführungen. Abschließend kam es zu einer außerordentlich heftigen Diskussion.

Phantasien am Deutschnationalen Stammtisch

Die deutschnationale Presse sieht wieder einmal den Augenblick für eine Amorientierung der deutschen Außenpolitik gekommen. „Für Deutschland, so sagt sie, böten sich gewisse Möglichkeiten, nachdem seine wesentliche nach dem Westgerichtete Politik schmählich verlagert habe und seine Ostpolitik mehr oder weniger in Stagnation geraten sei. Die Blätter unterlassen natürlich hinzuzufügen, daß West- und Ostpolitik nie unfruchtbarer waren als zu der Zeit, in der die Deutschnationalen in der Regierung saßen. Aber ebenjowenig verraten sie uns, welche neuen Möglichkeiten sich denn bieten. Soll Deutschland etwa auch, wie das schon

Es erschien zwar in der „Roten Fahne“ eine Sympathieerklärung für Herzog, aber gleich hinterher behauptete der Verleger Wieland Herzfeld, daß diese nicht von der Gesamtheit der Arbeitgemeinschaft kommunistischer Schriftsteller“ ausgegangen sei, sondern höchstens von — drei Mann! Vertrauensleute der KPD. rühten Herzog auf die Bude und haben ihn schließlich, von einer Beleidigungsklage abzuweisen. Aber der Landgraf blieb hart und drohte mit seinem Austritt aus der Partei. Darauf gab man ihm die Bahn frei.

„Und das wollen Kommunisten sein!“, rief Solitscher am Dienstag höhnisch aus. Warum nicht?!

Die beleidigte Reichswehr

In Berlin steht augenblicklich die „Weltbühne“ unter Anklage, weil sie die Reichswehr beleidigt haben soll. Es handelt sich um Artikel, in denen zur Schwarzen Reichswehr Stellung genommen und der Reichswehr die Verantwortung für deren Dienstbetrieb zugesprochen worden war.

Die Feme morden sind zum Teil noch immer in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Auch die zwei Tage, die vor dem Großen Schöffengericht in Berlin mit einem Frage- und Antwortspiel über den Dienstbetrieb der Schwarzen Reichswehr und über ihr Wesen ausgefüllt worden sind, haben im wesentlichen nur altbekannte Tatsachen bestätigt und wenig neues gebracht. Nunmehr muß man sich nur, wie das Reichswehrministerium Strafantrag stellen und all diese Dinge dadurch noch einmal zur öffentlichen Verhandlung bringen konnte.

Da ist zunächst Hauptmann Reiner, der im Wehrkreis-Commando III die Angelegenheiten der Schwarzen Reichswehr bearbeitete. Seine Aufgabe bestand offenbar darin, die Arbeitskommandos geheimzuhalten. Er sagt, wenn einer schwächte, so sollte er wegen Landeserrat verurteilt werden. Es ist ja denn auch der Arbeitskommandosobst Pannier, der schon in den Händen der Polizei war, ihr von einem Oberleutnant wieder fortgeholt und ermordet worden, und der Arbeitskommandosobst Edelt hat dasselbe Schicksal wahrscheinlich nur deshalb nicht erlitten, weil er sich einem sozialdemokratischen Polizeifunktionär anvertraut hatte, der die Wiederauslieferung an das Militär ablehnte. Bezeichnend ist, daß den Befehl zur Abholung Edelts der Hauptmann der Reichswehr Reiner selbst gegeben hat.

Oberst v. Bod, der Chef beim Generalkreis-Commando III, stellt selbst fest, daß er die letzte Verantwortung für die dienstlichen Vorgänge trage, daß er aber die Verantwortung für die Morde den Reuten, die sie begangen haben, überlasse. Oberleutnant Schulz behauptet dann, Oberst von Bod habe ihm ausdrücklich gesagt, daß er ihm nicht alles über die Arbeitskommandos mitteilen solle. Trifft das zu, dann hat der Oberst als dienstlich Verantwortlicher seine Aufsichtspflicht schwer vernachlässigt. Aber Oberst von Bod will sich ebenjowenig daran erinnern können wie Hauptmann Reiner.

Major a. D. Buchrucker, Oberleutnant Schulz und die Verteidiger der Angeklagten haben in ähnlichen Fällen selbstverständlich ein besseres Erinnerungsvermögen, denn sie sind daran interessiert, daß der militärische Charakter der Schwarzen

der Abg. v. Freitag-Horinghoven bei der letzten Beratung des auswärtigen Staats andeutete, in den Russosinischen Zauberkreis eintreten? Was wäre damit gewonnen? Wir würden uns in einem Augenblick, in dem selbst Poincaré seine Verständigungsbereitschaft unterstreicht, in den schärfsten Gegensatz zu Frankreich setzen, wir würden ferner die doch von den Deutschnationalen so stark befürworteten freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland in Frage stellen, ohne daß auch nur der geringste Vorteil für uns erkennbar wäre. Man darf doch wohl annehmen, daß die deutschnationale Presse an eine Revision der Ostgrenzen denkt. Aber der polnische Außenminister ist sicher nicht nach Italien gegangen, um Mussolini von der Bereitwilligkeit Illudits zu territorialen Zugeständnissen an Deutschland zu unterrichten. Und wenn wir auch eine Aeußerung des „Paris Midi“, der Polen für den Fall seiner engeren Anlehnung an Mussolini mit der Uninteressiertheit Frankreichs an der Gestaltung der deutsch-polnischen Grenze droht, nicht allzu ernst nehmen, so liegt doch auf der Hand, daß eine Abkehr Deutschlands von der bisher innegehaltenen Linie unsere Situation im Osten zum mindesten nicht verbessern könnte.

Auch die Deutschnationalen werden also in Wirklichkeit keinen positiven Vorschlag zu machen haben. Was ihnen den Gedanken einer „Neuorientierung“ einflößt, ist einmal die Sympathie für die Mussolinischen Regierungsmethoden und zum anderen die Sorge um eine außenpolitische Wahlpapier. Erfolge sind nicht aufzuweisen, obwohl oder weil sie dem Kabinett angehört, und nun müssen sie so tun, als ob sie ein besseres Rezept in der Tasche hätten.

Nationale Würde!

Ein widerliches Denunziantentum leistet sich der deutschnationale Berliner Lokal-Anzeiger. In Madrid ist die Gründung einer Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold beabsichtigt. Das Hugenbergblatt bringt es fertig, der spanischen Regierung zu empfehlen, die Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Madrid zu verbieten. Dieser schäbige Versuch, eine deutsche republikanische Organisation im Ausland zu zerlegen, zeigt aufs neue, wie verhaßt diese Vereine den Deutschnationalen sind.

Die roten Ketten — Stresemanns!

Die Zeiten sind vorbei, in denen die Deutsche Volkspartei mit frischem Mut als Vorkämpferin des Bürgerblocks in den Wahlkampf ging, in denen Herr Stresemann bekamerte, daß mit der Sozialdemokratie keine Handelspolitik und keine Wirtschaftspolitik getrieben werden könne. Damals klebte an allen Ecken und Enden in Deutschland das berühmte Kettenzangenplakat: Von roten Ketten macht euch frei, allein die Deutsche Volkspartei! Aber die Zeiten haben sich geändert. Die Bürgerblockplakate ist offenbar und die Volkspartei steht neben den Trümmern: „In den Ocean schiff mit tausend Mann der Jüngling.“ Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Kreis.

Was ist's nun mit der roten Kettenparole? Sie allein ist nicht verloren, sie taucht wieder auf, nur diesmal auf der anderen Seite. Man liest in deutschnationalen Blättern die Kettenparole gegen die Volkspartei: Die roten Ketten legt uns an — allein Herr Dr. Stresemann! Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen.

Seite in der Propaganda sehr geschickt benutzt worden sind, um Italien darauf aufmerksam zu machen, daß es in Süditalien dasselbe Problem habe wie Polen mit seinen Winderhelten. In der Tat ist Italien auf diese Propaganda eingegangen. Aber auch diese Verbindung ist wieder nur für Italien von Vorteil. Italien kann vielleicht propagandistisch sein Vorgehen in Süditalien mit Argumenten aus der polnischen Winderheltenbewegung decken. Polen kann aber niemals mit seinen Winderhelten, die etwa 40 Prozent der Bevölkerung ausmachen, anders fertig werden als sie zu lokalen Staatsblutgertern zu machen, d. h. jede Ausrottungspolitik nach dem Muster von Süditalien ist für Polen selbst eine Gefahr. Auch hier ist der Gewinnende bei der Verbindung Italiens mit Polen immer nur das Erstere.

Es bleibt daher unverändert, was in Warschau den Anlaß zu diesem demonstrativen Schritt gegeben hat, wenn man nicht annehmen will, daß die Selbstherrlichkeit Pilsudskis stärker war als alle Bedenken gegen Keinen solchen verfehlten Schritt.

Der neue Bremer Senat gewählt

Bremen, 17. April

Wie kritisch der Rechtsblock in Bremen ist, zeigte sich zu Beginn der Dienstadtung der Bremer Bürgerchaft. Der Präsident verlas ein Schreiben der deutschnationalen Fraktion, daß sie aus der Arbeitsgemeinschaft der Einheitsliste austrete. Grund: die Volkspartei hat schmählichen Verrat an den geheiligten Grundgesetzen des Bürgerblocks begangen, indem sie mit den Sozialdemokraten in einen Senat gehen will. Die Linke quittierte diesen kleinen Hauskrach der Bürgerblöcker mit Lachen.

Bei der Wahl des Bürgerchaftspräsidenten ließ die sozialdemokratische Fraktion erklären, sie sei zwar der Meinung, daß sie als stärkste Gruppe ein Anrecht auf den Sitz des Präsidenten habe; sie verzichte aber auf diesen Anspruch und schlage wie in den Vorjahren den Demokraten Dunkel vor. Die Kommunisten faßten bei dieser Gelegenheit einiges von „Senatsstuhhandel“ und erklärten mit süßsaurer Miene, daß sie für einen sozialdemokratischen Präsidenten gestimmt hätten. Sie schlugen dann zum Präsidenten einen der Ihren vor, aber der Vorschlag fiel ins Wasser, weil die Kommunisten wegen mangelnder Mitgliederzahl überhaupt keinen Vorschlag machen können. Gewählt wurde dann der Demokrat Dunkel, 1. Vizepräsident Klenke (Soz.), außerdem noch drei sozialdemokratische Schriftführer. — Die Wahl der Deputationen und Behörden vollzog sich dann glatt.

In einem Schreiben an den Bürgerchaftspräsidenten gab der alte Bürgerblocksenat einen wirklich erfreulichen Beschluß bekannt: er trete zurück, da die Zahl der Senatsmitglieder vermindert sei und ersuche die Bürgerchaft, einen neuen Senat zu wählen. — Zu diesem Zweck mußte die Bürgerchaft allerdings noch erst ein Gesetz verabschieden, wonach der Senat bis zum 31. März 1929 zwölf und von diesem Zeitpunkt ab elf Mitglieder stark sein soll.

Alsdann folgte die Wahl des neuen Senats. Der Präsident teilte mit, daß der laut Verfassung bei der Senatswahl zur Mitwirkung Berufene Herz-Ausfluß folgende Senatoren vorschläge: Allerheiligen (Dem.), Dr. Apelt (D.Vp.), Bömers (D.Vp.), Reichmann (Soz.), Dr. Donandt (partellos), Kaiser (Soz.), Aleemann (Soz.), Rhein (Soz.), Sommer (Soz.), Dr. Spitta (Dem.), v. Spreddelsen (D.Vp.) und Dr. h. c. Thalenhorst (Dem.). — Da keine weiteren Vorschläge erfolgten, waren diese 12 Vorge schlagenen gewählt. Soweit sie anwesend waren, beglückwünschte sie der Präsident.

Kommunist gegen Kommunist!

Und das wollen Kommunisten sein?

Berlin, 17. April

Krach im Kommunistenlager ist etwas Alltägliches. Über das sich zwei führende kommunistische Schriftsteller vor das bürgerliche Gericht zerrten, um dort ihre schmutzige Wäsche zu waschen — das dürfte doch ein etwas ungewöhnliches Schauspiel sein.

Zugezogen hat es sich vor der 12. Strafkammer des Landgerichts 3 in Charlottenburg. Es erschien der hinfällig bekannte Wilhelm Herzog und verlangte von dem Gericht eine einstweilige Verfügung, daß zwei Stellen in der Selbstbiographie des ebenfalls nicht ganz unbekanntem Artur Solitscher, „Tagebuch eines Rebellen“, geschwärzt werden, vorausgesetzt, daß nicht der Vertrieb des Buches bis zur ordentlichen Gerichtsverhandlung unterdrückt werden kann.

Es ist zweifellos nicht gerade lebenswürdig und empfehlend, was Solitscher über seinen ehemals so innigen Freund und Kampfgenossen Herzog schreibt. Er sei ein „käufliches Subjekt“, heißt es, und er habe dem Verfasser „Spiegel“ ins Haus geschickt. Diese Feststellungen beziehen sich auf Vorgänge aus dem Jahre 1918. Herzog hat am 3. Dezember jenes Jahres eine Tageszeitung erscheinen lassen, die sich „Die Republik“ nannte, aber schon nach einigen Wochen das Zeitliche segnete. Der finanzielle Schutzpatron des Unternehmens, ein Herr Ernst Schwabach, überwies dem Herausgeber eine größere Summe zur Abfindung der Redakteure, die alle mit langfristigen Verträgen angestellt waren. Aber die bekamen von dem Segen nichts zu sehen, und so bildete sich die Vermutung, daß der Kommunist Herzog, der den Spottnamen „Der Herzog von Wundun“ erhielt, die Abfindungssummen in die eigene Tasche gesteckt habe. Das Beispiel wäre nicht ganz vereinzelt: auch der ehemalige Anhänger, heute aber Todfeind Herzogs, Biscator, hat seinen Statisten in der Aufführung der „Singenden Galgenpögel“ etliches vorenthalten, auf das sie Anspruch hatten. Siegfried Jacobsohn ist damals sehr scharf gegen Herzog, dem Schützling der reichen „Tiergartenjünglinge“, ins Zeug gegangen.

Was die Sache mit dem „Spiegel“ angeht, so ist eines Tages bei Solitscher ein höflicher Beamter der politischen Polizei erschienen, der um nähere Auskunft bat, über Jugendchriften republikanischen Inhalts, und sich dabei auf Herzog berief. Herzog selber hatte sich „Schwertkranz“ ins Bett gelegt und, als er den Kriminalbeamten weggeschickt hatte, Solitscher telefonisch verständigt, mit der Bitte, ihm um 2 Uhr im „Kaiserhof“ Bericht zu erstatten. Solitscher war begreiflicherweise weder von dem Auftrag noch von dem amtlichen Besuch begeistert. Die Geschichte war aber auch für die KPD äußerst peinlich, denn Solitscher ist, obwohl kein eingeschriebenes Mitglied, ein sehr geschätzter Außenleiter, der für die russischen Freunde durch die und dünn geht.

Reichswehr festgestellt wird. Buchrucker weist darauf hin, daß seine Untergebenen wiederholt freigesprochen sind, weil sie auf dienstlichen Befehl gehandelt haben. Man hätte sie also auch in juristischem Sinne als Soldaten betrachtet. Rechtsanwalt Löwenthal stellt fest, daß ein Oberleutnant der Schwarzen Reichswehr die Kunde bei der Reichswehr gemacht hat. Oberleutnant Schulz aber macht eine Reihe von Feststellungen, aus denen der Zusammenhang der Schwarzen Reichswehr und der Reichswehr deutlich hervorgeht. Die Führer der Arbeitskommandos haben dem Garnisonältesten unterstanden. Der Vorgesetzte von Oberleutnant Schulz ist Hauptmann Reiner gewesen. Alle Vorgesetzten der Schwarzen Reichswehr sind ordentliche Reichswehroffiziere gewesen. Die Arbeitskommandosoldaten haben richtige Reichswehrausweise gehabt. Sie haben auch Gefechtsübungen mitgemacht, und die Mannschaften der einzelnen Formationen ist von den Reichswehrkommandos genau festgelegt worden.

Mit diesem recht mageren Ergebnis für das klagende Reichswehrministerium ist die Beweisaufnahme geschlossen worden.

Das Urteil

Nachdem die Verteidiger im Prozeß der Reichswehr die Freisprechung der Angeklagten beantragt hatten, führt der Staatsanwalt aus, daß er sich der Begründung des Vorurteils nicht in allen Punkten anschließen könne. Er beantragte anstatt der Gefängnisstrafen von ein und zwei Monaten, die erste Instanz ausgesprochen hatte, Geldstrafen von 1500 M. für Jakob und 1000 M. für Diefitz, Jakob wird zu 1000 Mark und Diefitz zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Das Urteil bedeutet trotz der Geldstrafen eine Niederlage des Reichswehrministeriums. Es war ein Fehler, daß seinerzeit unter Reichswehrminister Geßler diese ganze Angelegenheit vor die Schranken des Gerichts gezeit wurde. Wenn Oberleutnant Schulz angeklagt wird, dann gehören diese und jene Offiziere auch auf die Anklagebank. So ähnlich hatte die Weltbühne geschrieben. Die Verhandlung vom Montag und Dienstag hat ergeben, daß zum mindesten sehr starke personelle Verbindungen zwischen der Reichswehr und der Schwarzen Reichswehr bestanden haben. Sie hat weiter ergeben, daß bei der mangelnden Aufsicht über die Schwarze Reichswehr eine illegale Justiz innerhalb dieser sogenannten Arbeitskommandos möglich werden konnte, die zu Feme morden und ähnlichen Willkürakten führte. Der Hauptmann der Reichswehr, Reiner, hat nicht nur den Schein zur Wiederauslieferung Edelts unterzeichnet, der sich glücklicherweise in sozialdemokratischen Händen wohlgeborgen wußte. Er hat, wie im Verlauf der Verhandlung ausdrücklich festgestellt wurde, auch den Schein unterschrieben, auf den hin der Schütze Pannier von der Polizei an die Schwarze Reichswehr zurückgeliefert wurde, derselbe Schütze Pannier, der am kommenden Tage ermordet wurde.

Einen Penny für Rothermere

Die Millionenmächte der Meinungsindustrie

Als vor mehr als dreißig Jahren ein junger Journalist, Alfred Harmsworth, nach Fleetstreet, dem Londoner Zeitungsviertel, kam, blühte die britische Presse schon auf eine hundertjährige Tradition voll Geist, Ruhm und Langeweile zurück. Ehrenvolle und gebildete Männer schrieben in ehrenvollen und gebildeten Zeitungen für ein ehrenvolles und gebildetes Publikum, für jene oberen Zehntausend, die in den Lehnstühlen der vornehmen Klubs, im Parlament und in der Regierung saßen, die Geschäfte des Landes und ihre eigenen führten und ein geistreich angewandenes klassisches Jütat wohl zu würdigen wußten. Draußen aber, daneben, in den Straßen der Städte, auf den Fußballplätzen, in den Teeshallen und Trintstuden, da drängte sich die Masse, die das auf seinem Höhepunkt angelangte Zeitalter der kapitalistischen Industrie herodorgebracht und zu Bedürfnissen gewedt hatte, von denen der Kapitalismus die geistigen noch mangelhafter befriedigte als die leiblichen. Hier war eine große Möglichkeit, eine Aufgabe. Alfred Harmsworth sah dies — und witterte ein Geschäft. Er begann, vollständige Familienzeitschriften, Sports- und Witzblätter — sogenannte Magazines — herauszugeben. Er kaufte ein schlechtgehendes Abendblatt und verwandelte es in ein glänzendes Geschäft. Er gründete ein Morgenblatt — die „Daily Mail“ — und war in wenigen Jahren Millionär. Er erklomm die höchsten Ehren, die sein Beruf zu vergeben hatte: Asquith erteilte ihm — er wurde Lord Northcliffe —, und er wurde der Gebieter des angesehensten englischen Blattes, der „Times“. Er stürzte sich ins Verdienen, in die Politik, in die Kriegshetze. Er starb verhältnismäßig jung, in geistigem Verfall, und vererbte seinen Zeitungstrust seinem Bruder.

Dieser, Lord Rothermere, hat von allen Talenten nur das geschäftliche. Vor einem Jahre las man, daß er ein Londoner Bilderabendblatt, ein Sonntagblatt und eine ganze Gruppe von Magazines — unter ihnen jene, die den Aufstieg seines Bruders begründet hatten — an die andere Zeitungsgroßmacht, die Brüder Berry, verkauft hat, die einige davon eingehen ließen, andere mit ihren eigenen Blättern vereinigte; die schwächeren Zeitungen verschwanden ohne nach der anderen, die Konkurrenz führt zur Konzentration in immer größeren Konzernen. Nun kündigt Lord Rothermere an, daß er im Begriff sei, ein neues riesenhaftes Unternehmen zu beginnen: ein Netz von „vollständigen“ Abendblättern über das ganze Land zu werfen, dem Publikum der großen Provinzstädte, dem Geschäftsmann, der die Börsennotizen liest, dem Arbeiter, der nach dem Sportbericht greift, dem abends aus dem Bureau heimkehrenden, nach Entspannung und Unterhaltung verlangenden Angestellten an Stelle des kleinen provinziellen Lokalblattes die mit den neuesten Tagesberichten eines großformatigen Nachrichtenblattes, mit allen technischen und journalistischen Klünsten des Großbetriebes ausgestattete Trustabendzeitung zu bieten. Der Markt für Morgenblätter ist durch die großen Monopole ausgeschöpft; aber am Abend, da hat der Mensch noch ein paar Minuten frei, noch ein Bedürfnis oder eine Laune, die das Zeitungskapital bisher nicht erfüllt hat, nicht erfüllt hat, da hat er noch einen Penny übrig, an dem Rothermere profitieren kann. Und Rothermere ergreift die Gelegenheit.

Der neue Rothermere-Trust ist der wichtigste in engsten Beziehungen zu den alten. Die alten Trusts haben sich in ihre geschäftlichen und persönlichen Einzelheiten auf, blüht man hinter die Anonymität der als ein Ding, eine Macht für sich erscheinenden Zeitung, so ergibt sich folgendes: Im Verwaltungsrat des „Daily Mail“-Trusts sitzen sieben Herren. Diese sieben Herren haben geschäftliche Interessen an zahlreichen anderen Unternehmen. Rechnet man nur diejenigen Gesellschaften, in denen sie Verwaltungsräte sind — also unter Ausschluß aller,

bei denen sie nur Aktien besitzen, und aller Unternehmen, die nicht Gesellschaften sind —, so vertreten sie ein Gesamtkapital von vierundfünfzig Millionen Pfund. Direkte Verbindungen führen zu Papierfabriken in Kanada, zu Banken in Kanada, Mexiko und Paris, zum großen Dunlop-Kautschuktrust, zu den Walliser Kohlenzweigengesellschaften, an deren Spitze Sir Alfred Mond steht, zu mehreren kolonialen Ausbeutungsgesellschaften und — zu einem der großen Konkurrenzunternehmen im Zeitungsgewerbe. Der neue Trust wird diese Fäden natürlich noch weiter ausdehnen und inniger verknüpfen.

Diesem Riesengebilde der Zeitungswirtschaft stehen zwei große Konkurrenzkonzerne gegenüber. Der eine ist die schon genannte Gruppe der Brüder Berry, der Lord Rothermere in seiner Ankündigung der neuen Abendblätterunternehmung geradezu den Kampf angesagt hat. Die Berrys sind Großkapitalisten in Eisen, Kohle, Baumwolle und Zeitungen. Sie haben vor kurzem eines der größten und angesehensten Londoner Morgenblätter, den „Daily Telegraph“, gekauft. Sie verfügen daneben über ein Bilderblatt — es gibt deren in London jetzt nur mehr zwei: eines der Berrys und eines Rothermeres —, zwei Sonntagblätter, ein Börsenblatt, vier Tagblätter und sieben Abendblätter in der Provinz, ferner Sports- und Familienblätter, insgesamt dreizehnbzwanzig Zeitungen. Der zweite ist die Gruppe „Liberalismus und Katastrophe“ mit dreißig Blättern unter liberaler Führung (während die Berrys konservativ sind und Rothermere gesinnungslos-reaktionär ist), die jedoch durch die Vereinigung der beiden Tagblätter „Daily News“ und „Westminster Gazette“ gleichfalls einen weiteren Schritt zur Konzentration getan hat.

Man hört die Namen, liest die Zahlen, schätzt die Geschäfte und Gewinne. Man vergißt fast, daß es sich hier um die geistige Nahrung von Millionen handelt, daß Lord Rothermeres Tagblatt, die „Daily Mail“, in einer täglichen Auflage von beinahe zwei Millionen erscheint, Lord Beaverbrooks „Daily Express“ in mehr als einer Million, daß das neue liberale Tagblatt an die Million herangerückt ist, die kleinen Bilderblätter sie erreichen oder überschreiten; Millionen Leser, denen der Zeitungstrust täglich die Meinung, die Meinung, die Unterhaltung liefert. Es ist eine entsetzliche Macht über Millionen Menschen, die sich hier gewissermaßen als Nebenwirkung des geschäftlichen Erfolges und der kapitalistischen Konzentration ausgedehnt hat. Es ist eines der ernstesten Probleme der Demokratie.

Die Unterdrückung dieses Problems müßte vom Wesen der Zeitung ausgehen, müßte ihren Wandel und ihre Beharrung erforschen, die sie gerade im englischen Journalismus zeigen, müßte den Gesetzen und den Grenzen ihrer Wirkung nachspüren; aber es gibt wenig Dinge, über die noch so wenig geschrieben wurde wie über den mächtigsten Mittel der Geschriebenen, die Zeitung. Es ist klar, daß gerade das englische Zeitungswesen einen Grad der Konzentration erreicht hat, wo die Zusammenballung des Kapitals in wenigen riesenhaften Monopolunternehmen, wo die Verringerung der Zahl der Zeitungen die geistige Freiheit des Lesers, die Möglichkeit der Auswahl immer mehr einschränkt, weil es schließlich unmöglich wird, mit den Mammutbetrieben zu konkurrieren, weil das Millionenkapital, das erforderlich ist, um eine moderne Zeitung zu schaffen und zu führen, nur noch den allerstärksten Großmächten des Geldsades erreichbar ist. Zugleich aber zeigt sich, daß diese Konzentration verbunden ist mit der Festhaltung, ja geradezu mit der Betonung der vorgetäuschten Individualität jedes Blattes; hat doch Lord Rothermere in seiner jüngsten Ankündigung mit entwaffnender Offenherzigkeit gestanden, er werde trachten, daß die vielen

Provingblätter, die er in einem und demselben Konzern, mit einem und demselben Nachrichtenamt, nach einem und demselben Muster gründen will, überall den lokalen Charakter pflegen! Der gute Bürger von Birmingham soll glauben, er nehme ein ehrliches Lokalblatt zur Hand — und er liest Rothermeres Unterwaldnachrichten. Der treue Leser des „Daily Telegraph“ meint weiterhin sein altes, ehrwürdiges, regierungstreues Diplomatenorgan vor sich zu haben — und was er liest, ist die Diplomatie des Hauses Berry, dient den Interessen des Truffs, der die alte Loyalität für König und Vaterland verschluckt hat. Der englische Kapitalismus ist sonst in der neuesten Entwicklung rückständig, verharret vielfach in der Zersplitterung des alten individuellen Konkurrenzkampfes. Die merkwürdige Tatsache, daß gerade England den konzentriertesten Zeitungskapitalismus, die modernsten Millionenmächte der Meinungsindustrie hat, erklärt sich eben daraus, daß hier die Zusammenballung verschleiert, mit der Forttäuschung der unveränderten Eigenart einhergeht: auf diese Täuschung ist die Millionenmacht gegründet.

Aber das ist nicht die einzige Täuschung, die hier wirksam wird. In seinem Reklameartikel für sein neues Unternehmen hat Lord Rothermere noch eine andere Ankündigung gemacht: die neuen Blätter werden „keine Politik“ betreiben. Und er fügt sogar hinzu: wie die „Daily Mail“! Wie die „Daily Mail“, die den Kriegshag zur fürchtbarsten Hege gesteigert hat, gegen deren Wirkung das giftigste Gas eine unschuldige Entföndung ist, die mit ihrer Volkswissenhege den Sturz der englischen Arbeiterregierung, die Sinowjew-Brief-Wahlen, den Bruch mit Rußland herbeigeführt hat, die jetzt die Heftkampagne für Horthy-Ungarn führt! Keine Politik wie die Preßlords Rothermere und Beaverbrook, die von den wirklichen Politikern Englands nicht ernst genommen, von den anständigen Journalisten verachtet werden, die ein großer konservativer Journalist, J. L. Garvin, einmal die „Lords Rothermere and Gatherer“, Lord Schnüffler und Lord Schmierer, genannt hat, aber von denen jeder täglich durch sein Hauptblatt allein eine Anzahl von Menschen gleich der Bevölkerung von Wien informiert, uniformiert. Keine Politik wie die „Daily Mail“, über die jeder schimpft und die zwei Millionen Menschen lesen...

Sie lesen sie, wie sie in die großen Speisehallen essen und in die großen Warenhäuser kaufen gehen: alle daselbe und jeder in der Meinung, es sei für seinen persönlichen Geschmack gesorgt. Sie essen, sie kaufen, sie lesen, weil der Kapitalismus es verstanden hat, ihnen zu verstehen, wer und welche Politik hinter all dem steckt — und das ist sicherlich die gewaltigste, gefährlichste Leistung des Kapitalismus in der Demokratie. In derselben Zeit, in der die „Daily Mail“ zwei Millionen Leser erwirbt, steigt die englische Arbeiterpartei trotzdem zur Zahl von fünf Millionen Wählern auf; aber es wären wohl doppelt so viel, wenn die „Daily Mail“ nicht wäre. Aus diesem Widerstreit gegensätzlicher Kräfte entsteht die geschichtliche Entwicklung; und wenn nun demnächst in den großen englischen Provinzstädten die Zeitungsjungen schreiend durch die Straßen rasen werden, für einen Penny neueste Sportberichte, für einen Penny Tagesgesellschaft und für einen Penny Rothermeres „keine Politik“ in Millionenauflagen verkaufend — so wird dies gerade die Zeit sein, da die britische Arbeiterpartei sich zum neuen großen Wahlsieg rüftet. Einen Penny für Rothermere: das ist der Kapitalismus, verkleidet als die Lüge von der „unpolitischen“ Demokratie. Aber es gibt ein Gegengewicht gegen diese Gefahr. Es heißt: eine Stimme für Labour.

Sie sind durchsicht

In Berlin-Charlottenburg waren in diesen Tagen die Delegierten des Deutschen Rentnerbundes versammelt. Es gab, wie üblich, eine Reihe von Begrüßungsansprachen und Begrüßungsschreiben. Als der Vorsitzende das Begrüßungsgrogramm der Deutschnationalen Reichstagsfraktion vorlas, erhob sich starker Widerspruch und Gelächter.

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthele

Copyright 1927 by „Der Baderkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

26. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Ja, sie hat „Nein“ gesagt, lieber Tobi.“ Er hustete und auf seiner Stirn stand Schweiß. Tobias lächelte die Stirn mit einem nassen Tuch. „So ist's viel besser, alter Junge.“ begann Ulrich wieder zu reden, „mein Vater hat immer von den preussischen Spartanern gesprochen, und weil du jetzt da bist, lächle ich mich auch so sicher und so wohlgeordnet, alter Knabe. Nichts kann mir mehr passieren. Das Schlimmste war nämlich das Kind.“

„Hat es sehr gekostet?“ fragte Tobias. „Weiß nicht. Kein Mensch kann wissen, was der andere Mensch leidet, und wenn es auch nur in einer kleinen Minute ist. Man sagte mir, es sei gleich tot gewesen. Gestern? Heute? Ich weiß es nicht. Wann ist der Wagen verunglückt? Vor hundert Jahren?“ Es ist eine entsetzlich lange Zeit schon her... Mein Bruder, der dumme Junge glaubt, er hätte die Schuld. Tröste ihn, Bruderherz. Tröste die Carla und nimm sie zu dir. Und jetzt bringe die Papiere. Carla soll sie geben. Bleib nicht zu lange fort, ich habe sehr wenig Zeit, mein Freund.“

Tobias ging und die Ärzte erschienen wieder. Die Krankenschwester brachte eine bittere Arznei, Ulrich ertrug alles mit geschlossenen Augen wie ein Tier in der Schlange, das ausgehöhlt hat und für das der Tod Befreiung und Rettung ist. Die Ärzte sprachen mit gedämpfter Stimme, und dem Verletzten war es wie das Raseln einer fernem, dumpfen Trommel. Carla ließ ihrem Bruder zitternd entgegen, stürzte sich an seine Brust, klagte wieder, was verzagt, weinte, war wie leblos und dann verzweifelt. Ja, das Blut war erloschen, Schatten des Todes, eines dumpfen, zufälligen Todes, brachen herein. Ein nicht ausgelebtes Leben zerfiel. Eine Blüte schlief im Staub.

„Schwester“, sagte Tobias leise, „Schwester, fasse Mut. Dein Mann spricht durch mich zu dir. Noch ist nicht alles verloren. Ein Wunder kann ihn retten. Ein großes Wunder. Bete, Carla, bete.“ Sie sank auf die Knie. „Nein, nicht beten, später. Diebening, Ulrich spricht jetzt durch mich. In der Bibliothek das kleine Kästchen, das sollst du mir geben“, flüsterte er weiter.

Sie hört und hörte nichts, sie lag auf den Knien und betete zu Gott. Auf den Knien lag sie und jammerte: „Ein Wunder, himmlischer Vater, ein Wunder! Laß meinen Mann gesund werden. Ein Kind habe ich schon geopfert, und der du das Opfer Abrahams abgewendet hast, nimm mein Opfer an, laß ihn gesund werden, den Mann, den liebsten, den Einzigen! Laß ihn gesund werden, nimm mein Leben für seine. Hilf Ulrich. Sie schwieg, unterbrach das Gebet, lauschte eine kleine Weile und stand dann auf. Stand und ging mit starken Schritten auf den Bruder zu.

„Ist dein Gott auch gestorben?“ fragte sie mit entsetzlicher Stimme. „Ich höre, daß er nicht nicht hört! Mein Sohn ist tot, mein Mann stirbt, und warum will er denn ewig leben, der hartberzige Gott im Himmel?“ Sie taumelte und fiel in einem

Stuhl. „Mein Mann spricht durch dich?“ sagte sie dann. „Bis gestern hat er durch seinen Sohn zu mir gesprochen, oder er kam selber. Tobi! Ist alles nur ein entsetzlicher Traum? Ich will zu ihm, laß mich zu ihm! Eine Frau gehört zu ihrem Mann. Warum, seid ihr so grausam? Was habe ich euch getan, daß ihr mich so quält?“

Tobias ging auf sie zu, hob ihren Kopf in die Höhe und küßte den heißen Mund. Sie ließ alles mit sich geschehen, wimmerte nur manchmal, stand endlich auf, entfernte sich, kam nach einigen Minuten zurück und schliefte, als träge sie ungeheure Last, ein kleines Kästchen aus Mahagoni und gab es dem Bruder. Er streckte ihre Hand, aber sie zuckte vor der Berührung zusammen. „Hör ab das Fenster und strecke die Arme aus.“

„Mein Kind will ich haben, mein Kind! Laß mich zu meinem Mann, ihr Leute, ich will zu meinem Mann!“ schrie sie auf. Die Mädchen kamen und führten sie aus dem Zimmer. Sie ließ alles mit sich geschehen, wie eine Wahnsinnige. Ihr Bruder weinte. Dann ging er zu Ulrich.

Er trat in das Zimmer. Die Ärzte verließen den Raum. Die Krankenschwester verschwand. Ulrich winkte mit der Hand. Stille, kein Wort, jedes Wort ist gefährlich. Jeder Atemzug ist schon berechnet. Wenn die Sonne sinkt ist alles aus und erloschen. Das Herz schlug schon langsamer. Der Geheimrat, das war der alte Doktor mit der goldenen Brille, hatte neue Kampferinspritzungen gemacht.

„Ich habe sie schreien gehört, und ich will sie sehen. Die Ärzte sind Betteln, sie haben sie aus dem Zimmer geschickt“, flüsterte Ulrich. „Sie soll und muß bei mir sein in den letzten Stunden, Tobi. Aber erst wollen wir morgen sorgen, wenn ich nicht mehr da bin... Also die Papiere. Zeig her alter Junge, ganz nahe, flüster du. Noch näher.“

Er holte aus dem geöffneten Kästchen einige Papiere und ein Buch heraus, hielt alles an die Augen, las und prüfte mit leichten Kräften, seufzte und sagte dann: „Viel ist es nicht mehr, Tobias, zehntausend Mark auf der Bank. Das andere sind Wechsel, die bedeuten meine Verbindlichkeiten. Das Geld nicht anrühren. Für Carla, hörst du.“ Da und er gab ihm ein gepeltes Dokument, das ist das Testament. Nimm alles an dich, Tobi, und hole meine Frau... Er schwieg erschöpft und als Tobias gehen wollte, nahm er alle Kraft zusammen und sagte: „Nein, hole sie noch nicht, wir wollen noch zusammen sprechen.“ Er schloß die Augen. Auf der Stirn lag ein weißes Tuch. Jetzt sah der ganze Kopf wie eine unheimliche Masse aus.

„Ulrich“, flüsterte Tobias, „Ulrich, ich habe alles gehört und verspreche dir, für Carla zu sorgen. Ich nehme sie mit zu mir. In mein Haus. Ich will alle Dinge in Ordnung bringen... Ich, ich war in den letzten Wochen so froh und nun kommt dieser Schlag!“

„Er hat mich getroffen, den kleinen Tobias und Carla, dieser Schlag“, antwortete er: massenhafte Kopf, „wie sind zusammengebrochen und du hast mich ein wenig aufgerichtet, Tobi, nun richte auch Carla auf, lieber Junge...“ Ich will dich nicht fragen, ob du glücklich bist, das hätte ich früher nur müssen, aber da war ich mit mir und anderen Dingen zu sehr beschäftigt. Aber du mußt ja glücklich sein, denn du lebst...“

„Ich bin glücklich, Ulrich“, antwortete Tobias, „ich tue meine Pflicht. Menschendienst ist Gottesdienst.“

„Und nun hole Carla.“

Tobias ging. Die zwei Ärzte erschienen wieder bei dem Verletzten. Die Krankenschwester kam wie ein freundlicher Schatten. Sie nahm das kühlende Tuch von der Stirn und stellte Arznei auf den heißen Tisch. Ulrich hatte die Augen geöffnet und blickte nach der Tür, durch die Carla eintreten würde. Tobias fand seine Schwester im Kinderzimmer. Dort lag der kleine Tobias aufgebahrt. Wie schlafend sah das tote Kindlein aus, ein friedliches Gesicht, Blumen im Haar, die kleinen Arme über der Brust gekreuzt, die Hände gefaltet, so daß es im ersten Augenblick ausah, als seien diese gefalteten Hände eine unbegreifliche Faust, die auf der Brust liegt, um einen großen Schmerz zu unterdrücken. Carla lag vor dem Totenbett des Kindes auf den Knien. Sie sah nichts außer ihrem toten Kind, sie hörte nichts außer der zitternden Stimme des so früh gestorbenen Sohnes. Sie weinte nicht, sie jammerte nicht, sie hatte sich scheinbar in das Schicksal ergeben. Mit toten Augen blickte sie ihren Bruder an.

„Carla, dein Mann ruft dich“, sagte Tobias.

Sie erhob sich, stand eine kleine Weile vor ihrem toten Kind, nahm eine Blume aus seinem Haar, streichelte die kalte Stirn und ging lautlos aus dem Zimmer. Tobias folgte ihr. Als er mit ihr bei Ulrich eintreten wollte, warf sie ihm einen so kalten und strafenden Blick zu, daß er stockte und sich zurückzog. Die Ärzte erschienen wieder und auch die Krankenschwester.

„Herr Geheimrat“, wandte sich Tobias an den alten Doktor mit der goldenen Brille, „Herr Geheimrat, ist keine Hoffnung mehr?“

„Das steht bei Gott, Herr Pfarrer“, antwortete der Arzt.

Also keine Hoffnung mehr, dachte Tobias, keine Hoffnung und Ulrich stirbt. Unruhig hinkte er den Korridor hinab, dort fand er den Schwager und sprach ihn an. Der junge Mensch war immer noch verstört. Als er aber den Trost menschlicher Stimme hörte und die Versicherung von Ulrich, daß er unschuldig sei an dem Unglück, kam neue Kraft in die zusammengebrochene Gestalt. Er richtete sich auf, beugte sich plötzlich nieder und küßte die Hand seines Schwagers. Dann ging er ganz schnell fort. Immer noch wanderte Tobias hin und her. Unter dem Arm trug er das kleine Mahagonikästchen, in dem Ulrich seine Papiere verwahrt hatte. Hin und her, auf und ab wanderte Tobias, niedergebunden, verzweifelt und selbst nach Trost suchend. Manchmal blieb er vor der Tür des Krankenzimmers stehen und lauschte. Nichts war zu hören als ein fernes, unendlich weites und unverändliches Gespräch zwischen dem sterbenden Mann und seiner Frau. Manchmal hörte man auch ein schluchzendes Weinen. Tobias konnte den Jammer nicht mehr ertragen. Er ging in das Musikzimmer, setzte sich in einen weichen Sessel und starrte vor sich hin. Plötzlich erschien Carla. Sie hielt in der rechten Hand jene Blume aus den Haaren ihres toten Kindes. Ihr Gesicht war tränenerfüllt. Sie ging auf den Bruder zu, beinahe schwebend.

(Fortsetzung folgt)

Neu-Eröffnung

einer weiteren Warenabgabestelle für Kolonialwaren (Nr. 74)

am Freitag, dem 20. April 1928
morgens 8 Uhr

in der Hövelstraße
Ecke Marllstraße

Wir bitten unsere Mitglieder dieses Bezirks ihre gesamten Bedarfsgüter dort restlos einzudecken.

Nichtmitglieder laden wir zur Erwerbung der Mitgliedschaft ein, die durch Zahlung von 1.- RM. erfolgen kann.

Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Wichtige Konferben

- 2. D. Gem.-Erbsen 70.4
- 2. D. Zg. Erbsen 85.4
- 2. D. Erb. m. K. 80.4
- 2. D. Karott. glän. 89.4
- 1. D. Spargel 1.10, 1.50
- 2. D. Pfefferlinge 90.4
- 2. D. Apfelm. 70 u. 85.4
- 2. D. Mirabellen 1.25
- 2. D. Reineclauden 1.25
- 2. D. Birne . . . 1.25
- 2. D. Ananas . . . 1.15

Getr. Früchte

- Wästen . . . 38, 48.4
- Birnen, ungesch. 30.4
- Birnen, geschält 50.4
- Kalt. Birnen . . . 70.4
- Aprikosen 2 05 u. 1.20

Bodschl. gemischt 48.4

- Feigen . . . 38.4
- Ringäpfel . . . 95.4
- Pflaumen . . . 1.40

Süße Apfelsinen

10 Stück 48, 95.4

Rüstenjutter

Jutterets . . . 10 170

Eduard Speck

Hövelstraße 80/84

Margarine

Pfund 50 Pfg.

- Blattschmalz . . . 72.4
- Kofasfett i. Taf. 60.4
- Marmelade . . . 48.4
- Rhein-Apfeltraut 65.4

Bienenhonig

Pfund 100 Pfg.

- Scheibenhonig 195.4
- Runkelhonig . . . 35.4
- Oellardinen Dole 48.4
- Salberlinge . . . 5.4
- Majjes-Heringe St. 20.4
- Unchovis . . . 1/4 10.4
- Sauertohl . . . 10.4

Bohnertwachs

Pfund 80 Pfg.

- Grüne Seife . . . 24.4
- Seife, Doppelt. 15 u. 20.4
- Stärke 55.4, Soda 78.4
- Holste-Blanzitart. 10.4
- Seifenpulver, Pat. 10.4

Friedrich Trosiener

Mühlenstr. 87 Tel. 23815

Werbt unablässig für eure Zeitung



bringt nur

Qualitätsware

die Infolge rationeller Betriebsführung und großen Umsatzes u. mit Hilfe der modernsten Einrichtungen.

preiswert

geliefert werden kann.

Einige Hauptmarken:

- Tickler's und Crosbie's Jams
 - Mackintosh's } Toffee de Luxe
 - } Chocolate Toffee de Luxe
 - } Cracknel, Bonbon
- Original-Qualität - Deutsche Arbeit - Inlandpreis

Sieben-Turm-Edelmarmeladen und Konfitüren

Bäckerei- und Konditorei-Marmeladen in höchster Qualität

Nur aus frischen Früchten letzter Ernte ohne Verwendung von Sirup hergestellt

Lumaba

Marzipan- und Backmasse, gehackte und gehobelte Mandeln und Nüsse, Trüffelstreusel, schokobraun Hochglanz, bunt, Silber- und Goldglanzstreusel, sowie sonstigen Konditorei- und Bäckerei-Bedarf in bekannter

Lumaba-Qualität

Schwartauer Werke A.G.

Bad Schwartau



Übermorgen Ziehung 1. Klasse

31./257. Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 29 529
Johannisstraße 18

An die Papiermarkengenossen der Kreditbank Lübeck

e. G. m. b. H.

Der Ausschuss hat in seiner Sitzung vom 16. April 1928 einstimmig beschlossen, die Sache durch einen neuen Prozeß zur Entscheidung vor das Reichsgericht zu bringen.

Die Genossen, die ihre Interessen durch den Ausschuss gewahrt wissen wollen, werden gebeten, einen Beitrag von mindestens RM 2.- bei der Vor- und Spar-Bereins-Bank in Lübeck, Fleischhauerstraße 17/19, auf das Konto „Kampffonds der Papiermarkengenossen“ bis zum 2. Mai 1928 einzuzahlen.

Einigkeit macht stark!

Der Ausschuss der Papiermarkengenossen
L. Malzahn Vorsitzender
Hans Lange Schriftführer
Karl Rieckmann, Kassierführer

Für Bauern und Landarbeiter! für die Reichstagswahl!

SPD.-Agrarpolitik

Erläuterungen zum SPD.-Agrarprogramm von Hans Krüger und Fritz Baade
Bodenreform, Steigerung und Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. — Der arbeitende Mensch in der Landwirtschaft.
Steuern

Forderungen für die Land- u. Forstarbeiter

Bäuerliche Sozialpolitik

100 Seiten Mk. 1.50

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königsstraße 93
Ecke Bahnhofsstraße

Ein offenes Wort an alle!

Der Ratgeber für Eheleute von

LUISE OTTO

Vorbeugen nicht abtreiben

48 Seiten / 87. bis 96. Tausend

Prels nur 50 Pfennig

Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Rote und schwarze Johannisbeer-Sträucher

Aprikosen und Pflirsche, frühreifende, in starken, tragbaren Pflanzern, speziell für Siedlungen und Plantagen, billigst
Baumschulen Ringstedtenhof, Tel. 23 341
J. C. Vollert, Vorrader Straße

Geschäftseröffnung

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich am Donnerstag, dem 19. April ein

Herrenfrisier-Geschäft

Weiter Krambuden 3

eröffne. Ich bitte um gütige Unterstützung

W. Beuthling, Friseur

APRIL

Von Joseph Roth

Die Geschichte einer Liebe

Geb. 1.70 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

In der Theaterklausur fühlt jeder sich zu Hause

Reichsverband der Berufsstraßenfahrer im Deutsch. Verkehrsband

Ortsverwaltung Lübeck

Am Freitag, dem 20. April, abends 8 Uhr findet im Restaurant von Karl Schlüter, Beckergrobe 57, die im April jährliche

Mitglieder-Versammlung der Kraftfahrer

statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Um jährl. Erscheinen erjudt Die Ortsverwaltung

Sehr preiswerte

Schlafzimmer in echt Eiche, poliert u. lackiert
Herrenzimmer
Speisezimmer
Kleiderschrank
Chaiselongues, Sofas
Flurgarderoben
Nischen und Kleintische in großer Auswahl

Bernhard Lux

Marlesgrube 51

Fahrräder

mit Freilauf u. Rücktritt
RM. 55.—
R. Jeske, Am Brink 11c
Fahrradhandlung

„Drückhammers Gasthof“

Marlesgrube 27

Lübeck's preiswert. Speisehaus
1.20 RM, im Abonnement 1.— RM

Fremdenzimmer

ADLERSHORST

Morgen Donnerstag u. jeden Sonntag finden die beliebten Tanzabende statt
Beginn 8 Uhr

N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle

Café Wilhelmshalle

Beckergrobe 22, neben Stadttheater

Täglich Künstler-Konzert

Heute bis 4 Uhr

Chorverein Lübeck

Mitglied des D. A. S. B.

Konzert

„Simmen der Völker aus verschiedenen Jahrhunderten“
Freitag, den 20. April 1928, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus Johannisstraße 50-52
Eintritt 50 Pfg., wofür Liederlexte

DER VORSTAND

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zahlstelle Lübeck

Der Gesellenlohn beträgt ab 12. April 1928

1.24 RM pro Stunde

Dieser soll erstmalig am Freitag, dem 20. April 1928 zur Auszahlung gelangen.

Kameraden, achtet auf die Lehrlingslöhne, damit dieselben mit 4,95% Erhöhung zur Auszahlung gelangen.

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 20. Uhr

Tänze mit Orchester von Käthe Hartung. Hierauf: Der Zauber-geiger (Märchen-Bantomime)

Ernährte Preise Ende 23 Uhr

Mittwoch, 20. Uhr: Kammerpiele: Das Wunder der Heliane (Oper)

Donnerstag, 20. Uhr: Edelwild (Dramatisches Gedicht)

Freitag, 20. Uhr: Martha (Oper)

Sonabend, 19.45 Uhr: Der eingebildete Kranke (Singspiel)

Sonabend, 20. Uhr: Der eingebildete Kranke (Singspiel)



Baron Hünefeld

Ka — nun haben sie wenigstens wieder einen „Helden“ — die alten Herren vom Stammtisch, die alten Tanten vom Kaffeetischchen und die Speibülgernaturen am „Bürgersteig“ und in der Straßenbahn. Seit acht Tagen sind sie alle förmlich inkumbiert, die grauen Eggeleuten und Oberpostsekretäre — vor Stolz über den „neuen Mann“, den Baron Hünefeld!

Willems ist ihnen ausgerissen, Ludendorff ist vor antisemitischen Wählungen zerplatzt, der Kronprinz, der Gigant vom Flugfeld und Tennisplatz, hat nichts Neues mehr zu vermelden, sein Fiskus ist von der Reichswehr geknast — so stürzen sie sich unisono auf den neuen Helden, den Baron Hünefeld und verkünden sein Lob — auf der Straße, in den Cafés, am Adenitsch und in der Straßenbahn.

„Haben Sie gehört, Frau Kat, mit einer schwarzweißroten Flagge am Flugzeug ist er ins Meer hinausgesaust!“

„Jawohl! Wie kann's auch anders sein! So sinnig waren die jungen Leute! In Doorn haben sie einen Kranz abgeworfen und Hünefeld hat für „Seine Majestät“ eigens ein Gedicht gemacht!“

„Kann er denn den?“ wirft jemand ungläubig dazwischen. „Jawoll — den kennt er!“ fährt die Frau Kat voller Empörung hoch, „lesen Sie doch die Zeitung! Der Baron war als Motorradfahrer im Feld, wurde schwer verwundet und kam dann als Konsul nach Manfricht in Holland! Dort hat er sich in der Revolutionszeit sehr um den Kaiser und um den Kronprinzen bemüht!“

„n Orden hat er wohl nicht mehr gekriegt?“ erwidert die zweifelhafte Stimme von vorn zum zweitenmal.

Empört streift den Zwischenrufer ein Duzend Gesichter. Durchleuchtet ihn mit Stacheln. Zerreißt ihn. Zerhackt ihn. Haut ihn in Stücke.

Sie haben wieder einen Abgott, einen „Helden“! Einen richtigen „Baron“ mit einer siebenzähligen Krone!

Der setzt sich in ein Flugzeug, das andere Leute konstruiert, andere Leute gebaut, andere Leute übers Meer gesteuert haben — und nun ist er der Abgott! Der Sieger! Der Held!

Das Lakaiengeschlecht wird eben nicht so schnell als im deutschen Vaterland!

„n Orden?“ meint der Zwischenrufer ohne nationale Gesinnung, „n Orden wird er sicher auch noch kriegen. Wenn er noch weiter fliegt nach Ästen, Japan, China, Indien! Dort kriegt er ihn frisch an der Quelle vom Amanullah Khan!“

Sch.-Ko.

Die Todesursachen im Lübeckischen Staatsgebiet während des Jahres 1927

(Vom Statistischen Landesamt)

Im vorigen Jahre verstarben in unserm Staatsgebiet 1602 Personen, etwas weniger als 1926, wo 1637 Todesfälle eintraten. Die weitaus häufigste Todesursache war wieder eine Krankheit der Kreislauforgane, der 280 (1926: 276) Personen erlagen. An zweiter Stelle stand Krebs, der 189 (230) mal zum Tode führte. Dann folgten Altersschwäche mit 141 (136), Gehirnschlag mit 137 (112), Tuberkulose mit 118 (140) und Lungenerkrankung mit 112 (112) Fällen. Von den übrigen Todesursachen seien noch hervorgehoben 78 (117) Fälle angeborener Lebensschwäche, 59 (49) Unglücksfälle, 46 (49) Selbstmorde, 12 (13) Fälle von Windbrandentzündung und 4 (1) Morde und Totschläge. Reinen einzigen Todesfall verursachten Mafsen, Typhus und übertragbare Tierkrankheiten. Im Vergleich zum Jahre

1926 waren die Todesfälle an angeborener Lebensschwäche, Krebs und Tuberkulose erheblich geringer, während die tödlich verlaufenden Herzkrankheiten und vor allem die Gehirnschläge eine Zunahme aufwiesen.

Bestandene Meisterprüfungen Ostern 1928

- Bäder: Hans Brede, Paul Jäger, Hermann Paasch, Otto Preiß, Hans Kosehr, Henry Schlotmann.
- Bauschlosser: Walter Schmidt, Walter Wismar.
- Bootsbauer: Hinrich Allers, Bruno Steffen.
- Buchbinder: Hermann Bedder, Hermann Singer, Kurt Singer.
- Dachdecker: Friedrich Stuh.
- Damenhelferinnen: Gretchen Sack.
- Elektriker: Wilhelm Burmeister, Adalbert Dubicht, Hans Hornmann, Gerhard Müller, Otto Desterreich, Alfred Keger.
- Elektro-Maschinenbauer: Heinrich Rosenkranz.
- Fahrradmehchaniker: Karl Evers.
- Fleischer: Heinrich Ahrendt Jr., Paul Werner, Richard Bödler, Georg Distler, Karl Groth, Karl Grün, Otto Hein, August Jürß, Alfred Kaelde, Wilhelm Pätow, Wilhelm Rieck, Erik Spamer, Heinrich Westphal.
- Glas: Ludwig Kundt.
- Klempner: Herbert Zapf.
- Küche: Hans Büttner, Ludwig Bud, Eberhard Dohms, W. Eigenwillig, Otto Hartmann, Georg Heiderich, Bernhard Jaeger, Ernst Lampe, Karl Pienhöft, Hans Lüdt, Johann Müller, Hans Menzel, Ernst Wein, Karl Wegoten, Alfred Schack, Heinrich Sprengel, Otto Thomsen, Gerhard Thörn, Carl Franz Wilda.
- Maler: Emil Baard, Ernst Ballast, Bruno Gakermann, Paul Hamborf, Hugo Herold, Carl Pump, P. Spieder, Wiff. Svensson, Robert Winter.
- Maurer: W. Holgersson, Bruno Hoff.
- Schmiede: Ernst Gabe, Richard Meyer.
- Schneider: Hugo Stender.
- Schuhmacher: Hans Brods, Heinrich Schünemann.
- Steindrucker: Paul Benzjel.
- Töpfer: Robert Giech jun., Wilhelm Scholz, Th. Zapf, Henry Zapf.
- Weber: Alen Müller.
- Zimmerer: Walter Meins, Conrad Stühff.

Davon bestanden mit dem Prüfling „sehr gut“ 6, „gut“ 41, „genügend“ 34, zusammen 81. 3 Prüflinge bestanden die Prüfung nicht bzw. wurden zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen.

Bevölkerungsbewegung der Stadt Lübeck im März 1928

(Vom Statistischen Landesamt)

Lübeck zählte nach der Fortschreibung Ende März 125 799 Bewohner gegen 122 544 im Vorjahre. Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug im Berichtsmontat nur 31, die Wanderungsbewegung ergab aber den erheblichen Zuwachs von 864 Personen, so daß die Bevölkerung um 895 zunahm (für den Wohnungsmarkt gerade kein erfreuliches Ereignis). Es wanderten 1048 männliche

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Am Donnerstag, dem 19. April, abends 8 Uhr

Versammlung der tätigen Genossen

1. Geschäftsbericht von Fr. Meyer & Co.
2. Die Reichstagswahl

Alle tätigen Genossen haben zu erscheinen. Mitgliedsbuch und Karte sind vorzulegen. Genossen, die noch bei der kommenden Wahl mit tätig sein wollen, können sich vor der Versammlung melden

und 741 weibliche, insgesamt also 1789 Personen zu, während nur 528 männliche und 397 weibliche, zusammen 925 Personen von hier fortzogen. Ehen wurden 107 geschlossen, das sind 40 mehr als im Vormonat und 18 mehr als im Vorjahre. 16 Männer und 14 Frauen heirateten zum wiederholten Male. Die Gesamtzahl der Geburten belief sich auf 189 (89 Knaben und 100 Mädchen) gegen 171 im Vormonat und 176 im Vorjahre. Von den Geborenen waren 31 oder 16,4 (17,0) v. H. unehelich und 4 oder 2,1 (2,3) v. H. tot. Gestorben sind 154 Personen, und zwar 85 männliche und 69 weibliche; im Vormonat betrug ihre Zahl 118 und im Vorjahre 147. 25 oder 16,2 (15,9) v. H. der Gestorbenen waren noch nicht 15 Jahre alt, während 73 oder 47,4 (46,3) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 10,1 (8,5), für Geburten 17,8 (17,3), für Sterbefälle ohne Totgeburt 14,5 (14,1) und für den Geburtenüberschuß 2,6 (2,4). In 27 (26) Fällen führten Krankheiten der Kreislauforgane zum Tode, 22 (16) mal war Krebs die Todesursache, 20 (10) mal Tuberkulose, je 12mal Lungenerkrankung und Altersschwäche und je 2mal Grippe und Masern. Die Säuglingssterblichkeit (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 82,3 etwas niedriger als die vorjährige (100,7). Es starben 16 Kinder unter einem Jahre alt, darunter 8 an angeborener Lebensschwäche.

Bürgerchaftsfraktion Sonntag, den 22. April, vormittags 10¹/₂ Uhr im Logenaal des Hotels „In den drei Ringen“ Hanstrafse 3, Trauerfeier für den verstorbenen Genossen Hermann Brechmer.

Wer kann sich freiwillig bei einer Krankenkasse versichern?

Viele Gruppen Erwerbstätiger werden von der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht noch nicht erfasst, trotzdem auch diese Berufstätigen den Krankenversicherungsschutz nicht entbehren können. Im Falle der Krankheit reichen die eigenen Mittel nicht aus, um ärztliche Hilfe und Versorgung mit Arznei und Heilmitteln sicherzustellen. Tritt dann noch Arbeitsunfähigkeit hinzu, dann fällt in den meisten Fällen die Einkommensmöglichkeit fort und zur Krankheit treten wirtschaftliche Sorgen hinzu.

Die Reichsversicherungsordnung gibt den verschiedensten Gruppen von Erwerbstätigen die Möglichkeit, sich selbst zu versichern, soweit nicht eine Pflicht zur Krankenversicherung besteht. Insbesondere gilt das für Familienangehörige eines Arbeitgebers, die ohne eigentliches Arbeitsverhältnis und ohne Vergütung in seinem Betriebe tätig sind. 3. V. ist die Versicherungspflicht der Kinder, die in Diensten der Eltern stehen, vielfach umstritten. Bezieht zum Teil die Rechtsprechung die Versicherungspflicht der Kinder, so geben andere Entscheidungen wieder dahin, daß die Kinder nicht der Krankenversicherungspflicht unterworfen sind, wenn sie im elterlichen Betriebe tätig sind. Soweit letzteres zutrifft, können sich die Familienangehörigen bei der Krankenkasse freiwillig versichern.

Eine solche freiwillige Versicherung ist auch für selbständige Gewerbetreibende und andere Betriebsunternehmer möglich. Das gilt insbesondere für Handwerksmeister und Landwirte. Die freiwillige Versicherung solcher Selbständigen kann aber nur erfolgen, wenn sie regelmäßig nicht mehr als zwei Versicherungs-pflichtigen beschäftigen. Hierdurch ist also die Versicherung selbständiger Personen mit geringem Betriebe ermöglicht, welche wirtschaftlich den unselfständigen Personen vielfach gleichstellen, z. B. kleineren Handwerksmeistern und kleinen landwirtschaftlichen Unternehmern.

Die freiwillige Versicherung bei einer reichsgesetzlichen Krankenkasse ist noch an eine Einkommensgrenze gebunden. Beträgt das Einkommen mehr als 3600 RM. jährlich, dann ist eine Selbstversicherung nicht möglich. Die Krankenkassen können außerdem den freiwilligen Beitritt von der Vorlegung eines ärztlichen Gesundheitszeugnisses und von einer bestimmten Altersgrenze abhängig machen.

Die Reichsversicherungsordnung gibt also einer großen Gruppe Erwerbstätiger die Möglichkeit der Selbstversicherung und erstreckt somit ihren Schutz auch auf diejenigen, die wirtschaftlich die Folgen einer Krankheit und Arbeitsunfähigkeit nicht oder doch unter großen Opfern nur tragen können.

Wohin des Wegs?

Von Carl Otto Windeder

Jede fremde Stadt, jedes neue Straßennetzteil schon, zwingt gelegentlich dazu, daß man, je nach eigener Höflichkeit, den Hut läßt, oder auch nur zwei Finger an den Hutrand legt und fragt: „Pardon — verzeihen Sie bitte — können Sie mir sagen wo die oder jene Straße ist? Und je nach Höflichkeit oder Land wird dann die Antwort lauten.

Wir saßen in Wien im Grand-Hotel — irgendjemand hatte das Thema Höflichkeit und Wien angeknüpft, — wir waren meist Reichsdeutsche, — die wienerische Zuverlässigkeit hatte uns alle höchst angenehm überrascht. Nur der dicke G... ein gemütlicher Globetrotter er miniature, lachte.

„Das ist anders...“, meinte er, „schauen Sie, das ist so: hier in Wien, wenn sie gezwungen sind, einen Passanten nach dem Weg zu fragen, — so überlegt er, fährt mit den Händen in der Luft herum, drückt und stottert — und läuft endlich einfach mit, wenn der Weg auch noch so weit ist, oder das Ziel auch nur gerade um die Ecke herum gelegen ist, — weil — nun weiß er's einmal nicht erklären kann!“

In Berlin dagegen haben die meisten Menschen gar keine Zeit zum Stehenbleiben, geschweige zum Mitlaufen — Geltingt es Ihnen dennoch einen Vorbeirahenden zu stellen und Ihre Frage anzubringen, — so schaut jener erst gar nicht auf, sondern schnarrt in preußisch-korrektem, wortsparendem Stil: Geradeaus, zweite Straße links, — erste Querstraße rechter Hand! und rennt weiter.“

„Und in Frankfurt?“ fragte einer, der wußte, daß Herr G... aus der dortigen Gegend stammte. „Frankfurt!“ lachte herzlich. „Ja wissen Sie, das ist typisch. Wenn Sie in Frankfurt a. M. unten an der Calluswarte sind und fragen einen, vor seiner Wirtschaft stehenden „Appelweinwirt“ nach dem Wege zum Hauptbahnhof, so wird er Sie erst prüfend betrachten, die Hände in die Hosentaschen stecken, mit dem Kopf schütteln und fragen: „Kenne Sie die Mainzer Landstraße?“ — „Nein!“ — „Wo hier die breit' Straße, wo Sie druff stehn, des ist die Mainzer Landstraße.“ Wenn Sie jetzt da ennauf gehn, dann komme Sie an den Güterplatz. Kenne Sie den vielleicht?“ — „Nein!“ — „Was, den auch net?“ Er schüttelt den Kopf.

Gelle, Sie war'n noch nie in Frankfurt? Ja, wie soll ich Ihnen des dann erklären? Wart — e Se mal. Wom Güterplatz aus könne Se gleich rechts einbiegen. Die Ludwigstraße, da wo die Rüdseite vom Polizeipräsidium is, — des kenne Se aber doch? net wahr? Und dann — dann werden Se dort am besten noch einmal frage...!“

Schön, Sie bedanken sich. Wenn Sie aber glücklich zehn Meter weiter sind, ruft Sie der gute Mann bestimmt noch einmal zurück. Und Sie eilen, denn Sie glauben, daß ihm vielleicht irgendwischen doch noch die Erleuchtung über den nächsten Weg gekommen ist. — Sind Sie bei ihm, wird er Ihnen vertrauensvoll die Hand auf den Arm legen und fragen:

„Sage Se mal, — Se wolle doch nach'm Hauptbahnhof. Net? Et, sage Se mal, — wo wolle Se denn eigentlich hinfahr'n?“

Theater und Musik

Kammerspiele

Oktoberna, Drama von Georg Kaiser
Regie: Vogeler

Eine tolle Sache! Reinste Kolportage, wilder Reifer! Aber wie recht das! Da wagt man nicht zu atmen; da ist jeder im Barette gespannt bis zum Losbrüllen, obwohl es ihm doch eigentlich ganz egal sein kann, wer denn nun eigentlich die schöne Catherine zur Mutter gemacht hat, der vornehme Leutnant aus Paris oder der plebejische Schläglergeselle.

Denn darum handelt es sich. Das Kind ist unzweifelhaft da. Catherine sagt, der Leutnant sei's gewesen. Der Leutnant sagt nein, der Schlägler sagt: „Ja bin es“ und will sich die Tat noch bezahlen lassen. An der Wahrhaftigkeit Catherine's aber ist nicht zu zweifeln. Trokdem liegt kein Wunder vor; aber was soll ich die Lösung heute schon verraten? Im „Interesse des Spannungsgehaltes“, wie es kürzlich so schön hieß — es wäre wirklich schade.

Den Kritiker interessiert viel mehr ein anderes. Worin liegt das Rätsel der Wirkung? — Mit Kunst hat das Ganze kaum etwas zu tun; das entscheidet unmittelbar das Gefühl — und doch, wiederholt eckförmige Kunstwerke lassen auch den Empfin-

denden fast, während dieses Theater jeden mitreißt, auch den kühlfsten Zuschauer zur Stehreihe bringt.

Raffinierte Technik, Fingerfertigkeit, Bühnenkenntnis — das alles erklärt's nicht. Wäre Georg Kaiser, der jedes Jahr 2 Stücke auf die Bühne schmeißt, wirklich nur der, als der er gemeinhin in der Kritik erscheint, der geschickte Konfektionär des deutschen Theaters, — warum packt er dann so ganz anders als all die andern, die Molnar und Bach und wie sie alle heißen? — Er ist eben doch mehr, er ist ein Besessener, nicht vom göttlichen Funken der Kunst freilich, sondern von ganz anderem dämonischen Drang. Er gleicht dem Schmod, dem Journalist Lebenselement ist, aber wo für und wogegen er schreibt, das ist Nebensache. Kaisers ganzes Gefühl ist Hochstapelei; aber er ist ein genialer Hochstapler, ein Hochstapler aus innerem Drange. Und — seien wir ehrlich — mag's Riisch, mag's Edelkisch sein, Spaß macht's doch; dem Reiz dieser fabelhaften Technik kann keiner sich entziehen.

Freilich es gehört eine Aufführung dazu wie die gestrige. Denn Ehrlichkeit abietet, festzustellen, daß es — im Einzel-spiel sowohl wie in der Führung der Regie — die beste Leistung dieser Spielzeit war. So sorgfältig bis ins kleinste Spiel hinein haben noch keine Aufführung vorbereitet. Vogeler, als Schauspieler in tragender Rolle klug und fein, doch nicht ganz frei, hat als Regisseur hier sein Meisterstück geliefert. Auch Kottluff als im Grunde ehrlicher Expreser war stärker als je zuvor. Er scheint Klopfer manches abgelesen zu haben, aber es war doch auch ein gut Stück echter eigener Kraft dabei — seit seinem Debüt in der wessenswarden Rolle des „besseren Herrn“ ein anerkanntes Stück voran. Paul Land hat's nicht mehr nötig, daß wir sein zartes, dabei so männliches Spiel von Neuem loben.

Wiebe nur noch über Helga v. Jalustowski's Catherine einiges zu sagen. Aber wie soll man beschreiben, was so ganz Gefühl, so naturhaft zwanglose Anmut ist! Da ist nichts bedacht und nichts gemacht, es ist so, als könne es gar nicht anders sein, und ist doch irgendwie beseligend. Gleich wie sie scheint, die mit dem „Makel“ behaftete junge Mutter, wie sie dem harten, moralisierenden Ansel entgegentritt, wie sie ihn entwahrt mit einem kleinen Räkel, einer kleinen Handbewegung voll unheimlicher Koketterie — das ist wie eine zarte Melodie, und die Freude daran bleibt, wenn das Stück längst vergessen.

S.

Wann kann das Krankengeld versagt werden?

Die Vorstände und Ausschüsse können in die Satzung der Krankenkasse Vorschriften aufnehmen, die den Anspruch auf Krankengeld versagen, wenn Mitglieder die Kasse durch eine strafbare Handlung geschädigt haben, die mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht ist. Die Versagung kann sich in solchem Falle nur auf die Dauer eines Jahres nach der Straftat erstrecken.

Hat sich ein Mitglied eine Krankheit vorfänglich oder durch schuldhaftes Verhalten bei Schlägereien oder Raufhändeln zugezogen, so kann die Satzung auch in diesen Fällen die Zahlung von Krankengeld für die Dauer dieser Krankheit versagen. Es ist auch zulässig, daß die Organe der Krankenkassen den Anspruch auf Krankengeld in solchen Fällen nicht ganz, sondern nur teilweise versagen, daß dem Mitglied also ein bestimmter Betrag an Krankengeld trotzdem ausbezahlt wird. Unzulässig ist es, außer dem Krankengeld die Krankenpflege, Wochenlohn oder das Sterbegeld zu versagen. Auch hinsichtlich des Hausgeldes, das den Angehörigen bei Krankenhauspflanze zu zahlen ist, ist eine Beschränkung nicht möglich. Die ganze oder teilweise Versagung des Krankengeldes bezieht sich lediglich auf schuldhaftes Verhalten bei Schlägereien oder Raufhändeln. Voraussetzung des Tatbestandes der Schlägerei oder des Raufhändels bildet die wechselseitige widerrechtliche Tätigkeit der Beteiligten. Es genügt nicht, wenn nur der eine Teil zu Tätlichkeiten übergegangen ist, sondern es muß eine gegenseitige Angriffsreaktion, ein auf Körperverletzung gerichtetes Gegenüberstreben mehrerer Personen vorliegen haben. Notwehr scheidet dabei aus. Steht sich ein Mitglied eine Krankheit (Unfall) z. B. bei einem Diebstahl zu, so kann in einem solchen Falle die Zahlung von Krankengeld nicht versagt werden. Bei Folgen eines Selbstmordversuches kommen die beschränkenden Vorschriften des Gesetzes in Betracht. Das Reichsversicherungsamt hat in einem Urteil festgelegt, daß eine Krankheit, die sich ein Versicherter bei einem im Zustande der Zurechnungsunfähigkeit vorgenommenen Selbstmordversuch zugezogen hat, als vorfänglich vorübergehend anzusehen ist. Es wird im übrigen der Prüfung des Einzelfalles bedürfen, ob sich das Mitglied die Krankheit „vorfänglich zugezogen“ hat oder an einer Rauferei oder Schlägerei „beteiligt“ war.

Stimmen der Völker aus verschiedenen Jahrhunderten heißt das Motto eines vom Chorverein Lübeck für Freitag, den 20. April vorgesehenen Konzerts. Das Konzert findet im Gewerkschaftshaus, abends 8 Uhr, statt. Es gelangen zum Vortrag: Volkslieder verschiedener deutscher Volksstämme, außerdem werden Volkswesen aus Böhmen, Frankreich, Irland, Amerika, Holland und Schweden den Zuhörern einen Blick in das musikalische Empfinden der verschiedenen Völker gestatten. Der niedrige Eintrittspreis von 50 Pf., wofür Programm mit sämtlichen Liedertexten, läßt ein volles Haus erwarten.

Gefrierfleischpreis. Nach dem Preisbericht des Fachausschusses für Fleischversorgung, Berlin, beträgt der durchschnittliche Kleinhandelspreis (gemogener Durchschnitt aus 18 deutschen Großstädten) im März 1928 (1927) für ein Pfund Schweinefleisch 1,08 RM. (1,20 RM.), für fleisches Rindfleisch 1,17 RM. (1,16 RM.), für gefrorenes Rindfleisch 0,70 RM. (0,70 RM.). Der Gefrierfleischpreis lag also im Februar 1928 35 Prozent unter dem billigsten Durchschnittspreis für frisches Fleisch.

In der GSP-Diele hielt am Dienstagabend Direktor Fritz Wolfram seinen Vortrag. Es war sehr nett, was uns der alte Knabe vom Kabarett, der die Schikanen eines fahrenden Künstler aus dem schönen Rhein bis zur Elbe und Trave und über die Grenzen unseres Heimatlandes hinaus in allen Seligkeiten genöß, erzählte. Die Probe seines früheren Zigeunerbajarets und das reiche Innenleben offenbarte Fritz Wolfram in witzigen Mitteilungen, die die Zuhörer sofort in den Bann nahmen. Aber der neue künstlerische Leiter Fritz Wolfram ist schließlich nicht die Hauptrolle. Seinem Spezier untersteht eine treffliche Künstlerin, die auf laborantistischem Gebiete allerhand Neues zu jagen hat. Wir wollen ganz absehen von der feinen Wienerin, die sich Goldi Reimann nennt, und die mit ihren beiden Viedern die Männer verückt macht — mäßig ist sie außerdem — aber was da die schlanken Tänzerinnen Mitzia und Lu, Lu Lu und Gaby und Gaby und Gaby boten, das waren Offenbarungen schöner Seelen und reizender Frauen, denen Leben, Schönheit und Kunst harmonische Einheit bildet. Glory und Gaby sind Varietätstänzerinnen seltener Art, die gariblonde Dame ein köstlicher Spielball ihres robusten Partners. Lu Lu und Gaby, sie tanzt mit Scharm und Fritz Junfermann, der alte Kinosheld, er ist der liebe Freund, dem wir im frühlichen Kinospiele die Freude des Abends verdanken. Er ist recht, wenn er sich in überquellender Ueberheblichkeit als mondäner Heiterkeiterweder höchstpersönlich vorstellt. Es wäre noch manches zu sagen, aber da wir nur ausnahmsweise Gäste dieses frühlichen Lebensspiels waren, haben wir bloß die Genugtuung zu verzeichnen, daß Ernst Priop mit seinem neuen Freund Fritz Wolfram auf dem besten Wege ist, die GSP-Diele zu einem Anziehungspunkt aller derer zu machen, die Gesicht und Mißgeschick in Stunden des Bergessens dumpfer Erdenqual in frühlichere Sphären erhebt.

Ueber die Firma Billeon & Koch in Dänischburg ist für Mauser und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zugang ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Bauwerksbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer. Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnunterschieden im Streik. Zugang ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

Werbt die Hausangestellten für die gewerkschaftliche Organisation!

Hiermit lenken wir die Aufmerksamkeit der organisierten Arbeitnehmer auf eine der größten Berufsgruppen, deren Angehörige bisher der gewerkschaftlichen Organisation in nennenswerter Zahl nicht zugeführt werden konnten. Es sind dies die Hausangestellten. Die hier vorliegenden Verhältnisse, die eine gewisse häusliche Gemeinschaft mit dem Arbeitgeber zur Folge haben, bereiten dem Eindringen des Organisationsgebildens in die Kreise der Hausangestellten ganz besondere Schwierigkeiten. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß z. B. die Gesindeordnungen erst im Jahre 1918 außer Kraft gesetzt worden sind; jenes ungeheuerliche Ausnahmerecht, das den „Herrschäften“ das Zuchtungsrecht gegenüber den Hausangestellten zugestand. Die Gesindeordnungen bestimmten ferner, daß Hausangestellte beim vorzeitigen Verlassen ihrer Stellung — selbst wenn die Gründe dazu schlechte Behandlung und Beförderung oder gar fittliche Gefährdung waren — mit Geld- oder Haftstrafen belegt und schließlich von der Polizei in die von ihnen verlassenen Stellungen zwangsweise zurückgeführt werden konnten. Seder vorurteilsfreie Leser wird deshalb begreifen, wie schwer es ist, diese Berufsangehörigen zum Selbstvertrauen zu erziehen und für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen. Mit der Schmach der Gesindeordnungen räumte die Staatsverwaltung im Jahre 1918 auf. Den Hausgehilfen wurde das Koalitionsrecht gewährt. Sie wurden auch rechtlich mit den gewerblichen Arbeitnehmern gleichgestellt. Aber bis heute ist ein besonderes neues Hausangestelltenrecht nicht geschaffen worden.

Neues aus aller Welt

Der französische Weltflug

Bei der Nachrichtenflug und der Aufregung, die sich dem Ozeanflug der „Bremen“ zugewandt hat, ist ein Vorgang etwas zu wenig beachtet geblieben, der für die künftige Entwicklung des Luftverkehrs vielleicht größere Bedeutung besitzt als der abenteuerliche Flug der „Bremen“. Die französischen Piloten Coffe und Briz haben am Sonnabend ihren Weltflug im Flughafen Le Bourget, wo sie auch gestartet waren, beendet. Am 10. Oktober vorigen Jahres traten Coffe und Briz den Flug an und flogen in 20 1/2 Stunden die 4000 Kilometer lange Strecke über Spanien und die afrikanische Westküste bis St. Louis. Ihre weiteren Flüge führten sie in insgesamt 39 Etappen von Afrika an die Ostküste Südamerikas nach Natal, Caravelas, Rio de Janeiro, Florianopolis, Buenos Aires, wo sie eine mehr als dreiwöchige Unterbrechung eintraten lassen mußten, dann weiter nach Santiago, La Paz, Lima, Guayaquil, Panama, Caracas, Baranquilla, Guatemala, Mexiko, nordamerikanische Küste New Orleans, Montgomery, New York, quer durch die Vereinigten Staaten, Detroit, Chicago, Nods Springs, San Francisco. Von hier benutzten sie das Schiff und fuhren nach Tokio. Der weitere Flug führte sie nach Haroi, Kalkutta, Karachi, Basra, Aleppo, Athen, Rom, Paris. Immer wieder legten sie vierzehntägige bis dreiwöchige Pausen zwischen die einzelnen Flugetappen und benutzten diese zu einer gründlichen Instandsetzung des Flugzeuges. Ihre gesamte Flugleistung beziffert sich auf nahezu 57 000 Kilometer zurückgelegter Flugstrecken. Das ist eine imponierende Zahl und deutet die ganz gewaltige Anstrengung von Mensch und Maschine nur ungefähr an. Es läßt sich im Augenblick nicht feststellen, wie oft ein Motorwechsel vorgenommen worden ist, aber man darf trotzdem sagen, daß nur eine ausgezeichnete Maschine solche Flugzeiten aushalten kann und daß die Vorbereitung des Fluges auch eine tüchtige Leistung der französischen Flugzeugindustrie darstellt.

Der besondere Wert des Riesensfluges liegt in den vielen Erfahrungen, die man dabei bezüglich der Routen, der Landungsmöglichkeiten, der Dauerleistung der Maschine, der meteorologischen Verhältnisse usw. sammeln konnte. Die beiden Piloten haben mit großer Fähigkeit und kluger Ueberlegung Etappen um Etappe so durchflogen, daß aus der Kombination dieser Etappen sehr wohl künftige Verkehrsfluglinien entwickelt werden können. Insofern dürfen wir den langen Weltflug als einen bedeutungsvollen Vorstoß für einen französischen transozeanischen und transkontinentalen Flugverkehr und zwar in erster Linie wohl Handelsflugverkehr betrachten.

Bergwerkskatastrophe in Japan

Das bekannte japanische Bergwerk Fushung, der größte Tagebau der Welt, ist infolge eines gewaltigen Wasserbruches teilweise überschwemmt worden. Etwa 470 Arbeiter sollen dabei ertrunken sein.

Mutit in der Mörberzelle. In der Strafanstalt in Garsten bei Passau wurde der Justizwachmeister Wolfgang Fineder von dem Schwerverbrecher Franz Littenberger auf einem Dienstgange ermordet. Der Beamte hatte in dem Gefängnis die Zellenfenster zu kontrollieren und mußte auch in die Zelle des Littenberger, der wegen seiner Jankucht eine Sonderzelle hatte. Er beschäftigte sich dort in seinem Beruf als Tischler. Als Fineder der Gefangenen den Rücken drehte, rampte ihm dieser ein Tischlermesser ins Genick. Fineder stürzte zu Boden. Während sein Begleiter, ein Gefangener, Hilfe herbeiholte, entriß Littenberger dem schwerverletzten Beamten den Säbel und hieb fortwährend auf sein Opfer ein. Fineder erhielt am Hals, Rücken, Brust und an den Armen zwanzig schwere Stich- und Hiebwunden. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Ein Erdbeben im südlichen Mexiko soll in der Nacht zum Dienstag mehrere Städte des Staates Oaxaca zerstört haben. In der Stadt Oaxaca sind viele Gebäude eingestürzt.

Der späte Winter. In der Nacht zum Dienstag wurden Schlesien und Breslau von einem schweren Schneesturm heimgesucht, der erhebliche Verkehrsstörungen im Gefolge hatte. Die Schneedecke hat in Breslau eine Höhe von 20 Zentimeter erreicht. Die Straßenbahnwagen blieben teilweise im Schnee stecken. — In Krummhübel (Niesengebirge) hat die Schneedecke 40 Zentimeter erreicht bei 3 Grad Kälte; die Hampelhaube im Hochgebirge meldete 7 Grad Kälte. Die Telefonleitungen waren teilweise gestört. — Auch in Sachsen und Thüringen ist starker Schnee gefallen. In den Anlagen von Erfurt und in den Parks von Weimar sind zahlreiche Bäume durch die Schneelast umgestürzt.

Wir rufen!

Geh! am Donnerstag, dem 19. April, abends um 8 Uhr, zur Stadthalle im weißen Saal
Unterhaltungs-Abend der **Arbeiterjugend-Vereinigung**
Eintritt 30 Pfennig
Erwerbslose und Konfirmanden 15 Pfennig

obwohl die unterzeichnete Organisation mit allem Nachdruck dafür eingetreten ist.

So ist denn auch die neue Zeit den Hausangestellten noch nicht in allen Erwartungen gerecht geworden. Als ein erfreulicher Fortschritt wurde es begrüßt, daß beim Inkrafttreten des Arbeitsgerichtsgesetzes die Hausangestellten diesem unterstellt worden sind.

An den Arbeitsverhältnissen im Hausangestelltenberuf selbst hat sich nicht viel geändert. Es ist fast alles beim alten geblieben. Eine im Jahre 1926 über die Arbeitszeit im Hausangestelltenberuf veranlassete Erhebung, die auf Grund eines Beschlusses des Reichstages unter Mitwirkung des Reichsarbeitsministeriums und der in Betracht kommenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen vorgenommen worden ist, hat folgendes Resultat ergeben:

Bei 1,5 % eine Nachtruhe von 7 Std. resp. 17 Std. Arbeitszeit pro Tag
Bei 5,5 % eine Nachtruhe von 8 Std. resp. 16 Std. Arbeitszeit pro Tag

Was ist mit der Bremen?

Aus Neupork wird gemeldet, daß die Piloten der Bremen am Dienstag von Greenly Island nach Murray Bay unter Zurücklassung des eigenen Flugzeuges mit einem amerikanischen Flieger gestartet sind. Die Meldung ist bisher noch nicht bestätigt.

Die Gerüchte, daß die Besatzung der Bremen mit einem anderen Flugzeug die Insel Greenly Island verlassen habe, werden hier als falsch bezeichnet. Immerhin scheint nunmehr endgültig festzustehen, daß Köhl und Hünefeld die Hoffnung auf Reparatur der Bremen aufgegeben haben. Inzwischen hat eine amerikanische Schwester die deutschen Flieger auf einem mit 16 Getriebe-Hunden bespannten Schlitten erreicht.

Eine Hochzeitsgesellschaft verbrannt

Eine furchtbare Brandkatastrophe ereignete sich in Blate Four (Pennsylvania). Als eine Hochzeitsgesellschaft in einem Hause versammelt war, brach auf bisher nicht gekannte Weise Feuer aus. Das Brautpaar und elf Hochzeitsgäste kamen in den Flammen um. Unter den Toten befindet sich auch die Mutter der Braut mit ihren fünf Kindern, darunter eine Tochter, die erst vor kurzem geheiratet hatte. Die anderen Verbrannten sind 5 Männer. Der einzige Ueberlebende ist der Vater der Braut, Embro Kreppelshaf.

Ein Bürokratenstück

Die in Erfurt erscheinende, mit der thüringischen Landesregierung politisch befreundete deutschsprachige „Mitteldeutsche Zeitung“ berichtet eine nette Geschichte aus Hildburghausen. Es werden dort in Urchiven Akten der ehemaligen Landesverwaltung von Sachsen-Meiningen aufbewahrt. Kürzlich habe man beim thüringischen Staatsministerium angefragt, ob die aus den Jahren 1875—80 stammenden Akten vernichtet werden könnten. Nachdem zehn bis zwölf Wochen vergangen waren, sei ein Bescheid ergangen, daß zwar die Akten vernichtet werden könnten, es werde jedoch nötig sein, vorher von allen Originalakten Abschriften anzufertigen.

In der Betrugsaffäre Bergmann, Berliner Lombardhausbesitzer, ist die Voruntersuchung abgeschlossen und die Anklage bezets erhoben worden. Das Hauptverfahren dürfte in dieser Woche eröffnet werden, so daß voraussichtlich schon im Mai der große Strafprozess zur Verhandlung gelangen wird. Bergmann wird des fortgesetzten Betruges beschuldigt. Sein Komplize, Staatsanwaltschaftsrat Jacoby, wird der Beihilfe beschuldigt. Die Frau des Bergmann steht ebenfalls unter Anklage der Beihilfe.

Bier Monate Gefängnis für „Hellschen“. Der Kölner Hellscher Fassenrath war von einer Witwe aus Haltern in Westfalen, deren Mann tot auf den Schienen der Eisenbahn gefunden worden war, aufgesucht worden, um von ihm zu erfahren, wie der Tod des Gatten erfolgt sei. Die Frau hatte nämlich von einem Gericht gehört, wonach ihr Mann von seinem eigenen Schwager ermordet sein sollte. Fassenrath ließ sich von der Frau den Fall in allen Einzelheiten erzählen und behauptete dann sowohl im Trance wie im Wachzustand, daß der Mann weder verunglückt sei, noch Selbstmord begangen habe, daß er vielmehr von seinem Schwager ermordet wurde. Der Schwager des Verstorbenen verklagte nunmehr den Hellscher wegen Beleidigung. Im Verlauf des Prozesses, der vor dem Kölner Schöffengericht stattfand, kam es wegen der Hellscherischen Fähigkeiten des Angeklagten zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Sachverständigen und dem Professor Werneken-Bonn, der die „Fähigkeiten“ Fassenraths bejahte, und dem Professor Schaffenburg-Köln, der sie ganz entschieden verneinte. Das Gericht verurteilte Fassenrath zu vier Monaten Gefängnis, weil er die unwahren und darum beleidigenden Aussagen nicht im Wachzustande hätte wiederholen dürfen.

Münderer bei der Berliner Straßenbahnkatastrophe. Die Berliner Kriminalpolizei ist zur Zeit noch mit der Klärung der Schuldfrage der furchtbaren Straßenbahnkatastrophe am Berliner Stadion beschäftigt. Die Straßenbahngesellschaft hat bisher 12 Fahrgäste, die bei dem Unglück Verletzungen erlitten haben oder deren Kleider beschädigt wurden, Schmerzensgelder gezahlt. Neuerdings hat sich herausgestellt, daß schamlose Kahlköpfe auf dem Schauplatz des Unglücks die Taschen der Toten und Schwerverletzten geplündert haben. So sind einem verwundeten Fahrgast 200 Mark gestohlen worden, mehreren Schaffnern wurde der Inhalt ihrer Geldtaschen geraubt.

Bei 22 % eine Nachtruhe von 9 Std. resp. 15 Std. Arbeitszeit pro Tag
Bei 44 % eine Nachtruhe von 10 Std. resp. 14 Std. Arbeitszeit pro Tag
Bei 20 % eine Nachtruhe von 11 Std. resp. 13 Std. Arbeitszeit pro Tag
Bei 7 % eine Nachtruhe von 12 Std. resp. 12 Std. Arbeitszeit pro Tag

Daraus ist zu ersehen, daß die durchschnittliche Arbeitszeit der Hausangestellten 13 1/2 Stunden pro Tag beträgt. Freizeiten sind so gut wie nicht vorhanden und nur an jedem zweiten Sonntag wird in der Regel eine Freizeit von nachmittags 3 Uhr ab gewährt.

Was für die gesamte Arbeiterklasse gilt, gilt auch für die Hausangestellten:

Nur durch den festen Zusammenschluß in der gewerkschaftlichen Organisation können die menschenunwürdigen Verhältnisse im Hausangestelltenberuf beseitigt werden. Helft deshalb mit, die Organisation der Hausangestellten zu stärken! Sorgt dafür, daß eure in der Hauswirtschaft als Hausgehilfen, Wäscherinnen und Reine-machefrauen tätigen Familienmitglieder zum Beitritt in den Zentralverband der Hausangestellten veranlaßt werden. Denkt auch an die bevorstehenden Wahlen zum Reichstag und zu den Landtagen. Im Hausangestelltenberuf sind eineinhalb Millionen Personen tätig. In der demokratischen Republik stellen eineinhalb Millionen Wählerinnen und Wähler einen sehr beachtenswerten politischen Faktor dar. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob diese Wählerstimmen — beeinflusst von den „Herrschäften“ — der Reaktion zugute kommen, oder ob sie für die Arbeiterbewegung und damit für die Freiheit und den sozialen Fortschritt gewonnen werden können. Wählt deshalb auf eure im Hausangestelltenberuf tätigen Angehörigen, kauft sie auf und führt sie der gewerkschaftlichen Organisation zu, dem **Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands**. Aufnahmen werden im Bureau des Deutschen Verkehrs-bundes, Lübeck, Johannisstraße 48, II, entgegen genommen.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stadelsdorf. Sozialdemokratische Gemeindevertreter. Am Sonnabend, dem 21. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Rathaus eine wichtige Sitzung der sozialdemokratischen Gemeindevertreter und deren Stellvertreter statt, dazu hiermit jeder eingeladen ist. Vollständiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Stadelsdorf. Sitzung des Vorstandes und Mitarbeiterkomitees der SPD. am Donnerstag, dem 19. April, abends 8 Uhr, bei Lampe.

Pansdorf. Vom Lübeck-Güterzug überfahren und getötet wurde am Sonntag morgen ein junger Mann, als der Zug den Bahnhof Pansdorf eben verlassen hatte. Nach dem Sachverhalt liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Ueber die Personalkosten ist noch nichts bekannt geworden.

Cutin. Kommunistischer Mißerfolg. Das Unterangereffen des RFB, Untergau Lübeck am Sonntag war für die Veranstalter ein glatter Reinfall. Die kommunistische „Nordd. Ztg.“ veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 15. März 1928 einige Voranmeldungen und prophezeite einen wichtigen Kampfaufmarsch. Auch in der öffentlichen Versammlung der SPD vom 2. d. Mts. wurde mit großer Teilnehmerzahl renommiert. Wer nun mit einer starken Beteiligung gerechnet hatte, sah sich bitter enttäuscht. Es hatten sich nur 150 Rotfrontler aus Lübeck, darunter drei Kapellen, sowie ein gutes Duzend Frauen und Kinder eingefunden. — Die hiesige Arbeiterkassette hat an der Veranstaltung nicht das geringste Interesse gezeigt und damit in nicht misszudeutender Weise zum Ausdruck gebracht, wie sie zu den moskowitzischen Selbstbringern steht. Zum Marktzug und zu der Nachmittagskundgebung hatten sich nur einzelne als uninteressierte Zuschauer eingefunden. Hierüber waren die Kommunisten nicht enttäuscht. Mit der abfälligen Bemerkung, daß die SPD die Massen zu fest in den Händen habe, haben sie der soz. Parteileitung nur ein ungewolltes Lob erteilt. Die hiesige Arbeiterkassette hat aber auch durch ihre ablehnende Haltung betundet, daß sie ihre Interessen bei den soz. Führern im Stadtrat und Landesauschuss gut vertreten weiß und daß sie das kommunistische Märchen vom Verrat der „Sozialfaschisten“ nicht glaubt. — Wie gering der kommunistische Anhang hier ist, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß ihr Werbeabend am Sonnabend von ganzen 16 Personen besucht war. Man darf darauf gespannt sein, ob die kommunistischen Treiber nach diesem Reinfall von der Ausfallslosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt worden sind. Sie sollten endlich begreifen haben, daß sie bei der Arbeiterkassette Cutins wenig Gegenliebe finden.

Hansestädte

Hamburg. Ablehnung des Schiedspruchs durch die Hafenarbeiter. Am Montag abend nahm eine stark besuchte Vertreterversammlung der Hafenarbeiter zu dem Schiedspruch des Hamburger Schlichtungsausschusses Stellung. Nach längerer Aussprache wurde einstimmig folgende Entschliessung angenommen: Die Vertreterversammlung der Hafenarbeiter nimmt Kenntnis von dem Ergebnis der Verhandlung vor dem Hamburger Schlichtungsausschuss und lehnt den Schiedspruch, der vom 1. Mai an eine Erhöhung des Hauptlohnes von 8,20 Mark auf 8,60 Mark vorsieht, als unannehmbar ab. Angesichts der Tatsache, daß mit diesem Lohn die infolge der besonderen im Hafen in fortwährendem Maße durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen die Lebenshaltungskosten nicht bestreiten werden können, müssen die Hafenarbeiter auf Verwirklichung ihrer Forderung, den Lohn auf 9 Mark zu erhöhen, bestehen. Die Organisation wird beauftragt, den Schlichtungsinstanzen die Ablehnung bekanntzugeben und in erneuten Verhandlungen die Durchführung der Forderungen zu erstreben. Gleichfalls befahte sich am Montag abend eine Funktionärerversammlung der Maschinenisten und Heizer des Hamburger Hafenbetriebes mit dem Schiedspruch. Auch diese Versammlung kam zu einer einstimmigen Ablehnung der Entschliessung des Schlichtungsausschusses.

Bremen. Der neue Senat. In der Sitzung der Bürgerschaft wurde auf Grund des neuen Verwaltungsgesetzes die Wahl des Vorstandes der Bürgerschaft vorgenommen. Sie ergab die Wiederwahl der jetzigen Mitglieder, also mit R. Dündel (Dem.) als Präsidenten der Bürgerschaft. Darauf wurde die Wahl für die einzelnen Deputationen und Behörden vorgenommen. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Ausbau der Ruheentlohnklassen für die Staatsarbeiter durch Angliederung einer Hinterbliebenenkasse wurde angenommen, ebenso ein sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag, durch Verhandlungen mit der Zuteilpinnerie die ausgesprochenen Kündigungen der Mietverträge für Werkwohnungen rückgängig zu machen. Dann erfolgte die Wahl des Senats. Der Präsident verlas ein Schreiben des bisherigen Senats, der auf Grund des Gesetzes über die Verminderung der Zahl der Senatsmitglieder seinen Gesamtritt erklärt und die Bürgerschaft ersucht, eine Neuwahl vorzunehmen. Da keine anderen Vorschläge als die von dem Ausschuss gemachten vorlagen, wurden die ausgesetzten zwölf Senatoren gewählt. Es sind dies: Bürgermeister Dr. Donandt (keine Partei), Dr. Apelt (Dp.), H. Bömers (Dp.), v. Spreckelsen (Dp.), Dr. Spitta (Dem.), Allerheiligen (Dem.), Dr. Tahlenhorst (Dem.), Karl Teichmann (Soz.), Wilhelm Kaiser (Soz.), Hermann Rhein (Soz.), Wilh. Klemann (Soz.) und Emil Sommer (Soz.). Am Freitag wird der neue Senat vereidigt werden.

Schleswig-Holstein

Neustadt. Todessturz. Der 28jährige Bauarbeiter Behrmann stürzte vom Gerüst und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dem er kurz nach seiner Einlieferung in die Aelter Chirurgische Klinik starb.

Dibbesee. Eröffnung des Kreiskrankenhauses. Das neu erbaute Kreiskrankenhaus in Bad Dibbesee soll am 1. Mai 1928 seiner Bestimmung übergeben werden. Um der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, das Haus und seine Einrichtungen kennen zu lernen, wird es am Sonnabend, 21., und Sonntag, 22. April, von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr zur allgemeinen Besichtigung freigegeben. In den genannten Tagen finden zu jeder vollen Tagesstunde zwischen 9 und 6 Uhr besondere Führungen durch das Haus statt.

Mecklenburg

Goldberg. Bluttat in einer Schnitterkaserne. In der Nacht zum Montag hat sich auf dem benachbarten Gut Wootzen eine schwere Bluttat ereignet. Aus bisher noch nicht festgestellten Gründen kam es zwischen den Schnittern zu schweren Schlägereien. Dabei jagte ein in den zwanziger Jahren stehender Schnitter in einem Jähzornanfall einem 14jährigen Arbeitskollegen das Messer in die rechte Brustseite. Trotzdem alle Anstrengungen gemacht wurden, den Unglücklichen noch am Leben zu erhalten, ist er bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen.

Wirtschaftliche und soziale Aufgaben des Landesamtes Nordmark

Von Präsident Dr. Sjöberg, Hamburg

In Hamburger Blättern finden wir den nachfolgenden Artikel. Wir veröffentlichen ihn im Auszuge, weil wir glauben, ihn unserem Leserkreis nicht vorenthalten zu dürfen, geben aber unserer Bewunderung darüber Ausdruck, daß eine für das gesamte Gebiet des Landesamtes Nordmark so außerordentlich wichtige Abhandlung uns und anderen Zeitungen außerhalb Hamburgs nicht zugegangen ist. Die Redaktion.

Der Gedanke der Selbstverwaltung hatte auch schon nach dem früheren Arbeitsnachweisgesetz zu einer Verwaltungsabteilung der Arbeitnehmer und Arbeitgeber geführt. Indes ist das Prinzip der Selbstverwaltung in dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in verstärktem Maße und in stärkeren Formen zum Durchbruch gekommen. Die neue Organisation mit dem Grundsatz der Dreiteilung — nämlich der Dreiteilung in eine Arbeitgeber-, eine Arbeitnehmer- und eine Beobachtungsgruppe — stellt sich als eine der modernsten Einrichtungen dar, die dazu berufen ist, die Aufgaben, die dem Reich nach seiner Verfassung auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes obliegen, durchzuführen.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Ist eines der schwerwiegendsten Probleme, mit dem sich die Wirtschaft und die öffentliche Verwaltung ständig zu beschäftigen haben. Es gilt: In erster Linie die Arbeitskraft der deutschen Bevölkerung in den Dienst der Volkswirtschaft zu stellen in den Fällen, wo Arbeitslosigkeit herrscht.

Alle diese Maßnahmen müssen sich naturgemäß im Rahmen einer planmäßigen, vernünftigen, nicht bürokratischen Arbeitsmarktpolitik bewegen. Sozialpolitik ist nicht ohne Wirtschaftspolitik denkbar, Wirtschaftspolitik nicht ohne Sozialpolitik!

Ein geschichtlicher Zwang, sich der amtlichen Arbeitsvermittlung zu bedienen, besteht weder für den Arbeitgeber noch für den Arbeitnehmer. Ein um so größerer Anreiz von Tatkraft und Umsicht ist daher für die amtlichen Stellen geboten, die Arbeitsvermittlung mehr als bisher an sich zu bringen. Daß dabei mit dem nötigen Takt und mit dem richtigen Verständnis der Eignung im Einzelfalle vorgegangen werden muß, ist selbstverständlich! Der rechte Mann auf den rechten Platz!

Dabei ist auch an die Förderung des zwischenmenschlichen und zwischenbetrieblichen Ausgleichs zu denken; weiterhin an eine Förderung der Berufsausbildung. Besondere Beachtung verdient weiterhin der Ausbau der Berufsberatung, der Lehrstellenvermittlung, der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte und verwandter Aufgaben.

Die Frage der Beschaffung von Arbeit muß jederzeit im Vordergrund einer gesunden Arbeitsmarktpolitik stehen. So wichtig die durch das neue Gesetz eingeführte Arbeitslosenversicherung an sich ist, so steht sie ihrem Range nach hinter der Arbeitsbeschaffung, hinter der Arbeitsvermittlung. Es gilt der Grundsatz der deutschen Sozialversicherung „Schadensverhütung geht vor Schadenersatz“. Als zusätzliche Arbeitsgelegenheit sind die

Notstandsarbeiten

zu betrachten. Bei diesen Notstandsarbeiten wird man stets den Grundgedanken verfolgen müssen, daß sie einen wirtschaftlichen Ruheeffekt erzielen.

Wie müssen die Aufgaben durchgeführt werden? Es wird Aufgabe des Landesamtes sein, die wirtschaftliche Entwicklung ständig zu beobachten. Diese Beobachtung darf sich nicht auf enge Grenzen beschränken. Sie wird sich nicht nur mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Nordmark zu befassen haben; sie wird sich auf die der angrenzenden Bezirke, ja auf das gesamte deutsche Wirtschaftsleben zu erstrecken haben. Ich möchte noch einen Schritt weitergehen: Man wird die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge in ihrer mehr oder minder engen Verflechtung zu studieren haben.

Heute läßt sich feststellen, daß das Maximum der Konjunktur bereits überschritten ist, dem wir uns im Frühjahr des Vorjahres genähert hatten, in das wir Ende August eingetreten waren und das im Spätherbst seinen Höhepunkt erreicht hatte. Von einer

Stabilisierung der Konjunktur kann nicht gesprochen werden; die Lage ist — um mit dem Institut für Konjunkturforschung zu sprechen — labil. Wenn die Wirtschaft in letzten Zeiten einen leicht rückläufigen Tätigkeitsgrad aufweist, so hat das Landesamt gerade dieser Erscheinung besondere Beachtung geschenkt. Besonders beachtlich sind bei dieser Erscheinung die saisonmäßigen Bewegungen, die sich stärker bemerkbar machen als in anderen Zeiten.

Lage der Landwirtschaft

in seinem Bezirk gesunken. In der Hochspannung der Konjunktur hat sie gewiß nicht teilgenommen. Sie hatte unter schlechten Ernteergebnissen zu leiden, sie hatte zu leiden unter den Spannungen auf dem Geld- und Kapitalmarkt.

Für den Stand der jeweiligen Konjunktur ist der Beschäftigungsgrad jedenfalls in gewissem Umfange ein deutlicher Index, ein gut registrierendes Thermometer der Wirtschaft. Im ganzen deutschen Reich hatte die Arbeitslosigkeit im Oktober 1927 ihren tiefsten Stand seit Sommer 1925, dem letzten vorausgegangenen Konjunkturmazimum, erreicht. Mitte Oktober 1927 nahmen nämlich nur 330 000 Personen die Arbeitslosenunterstützung und 113 000 Personen die Krisenunterstützung in Anspruch. Wenn man zu diesen Zahlen die 61 000 Personen hinzurechnet, die in der wertschöpfenden Arbeitslosenfürsorge tätig waren, so kommt man auf rund eine halbe Million Personen, die nicht im freien Arbeitsmarkt beschäftigt waren. Seit Oktober hat sich die Zahl der Unterstützten und Notstandsarbeiter — allerdings in Westeuropa — im allgemeinen um die Gesamtzahl von 1 1/2 Millionen herum bewegt. Eine gewisse Entspannung ist leztlich eingetreten. Beachtlich ist die außerordentliche Zunahme der im Winterhalbjahr unterstützten Personen in den landwirtschaftlichen Gebieten. Ich habe vor einiger Zeit eine Enquete über das Anschwellen der Arbeitslosigkeit in dem Bezirke des Landesamtes Nordmark im laufenden Winterhalbjahr angestellt. Das Ergebnis dieser Enquete bestätigt auch für unseren Bezirk, daß sich in den ländlichen Bezirken eine

auffallend starke Steigerung der Arbeitslosenzahl gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahr bemerkbar gemacht hat. Gleichzeitig erweist sich aber, daß in der Nordmark in den mittleren und größeren Städten die Steigerung der Arbeitslosigkeit sich durchaus innerhalb der üblichen Grenzen bewegt, wie sie durch jahreszeitliche Einflüsse und durch andere wirtschaftliche Konjunkturercheinungen wie in anderen Zeiten beobachtet werden.

Mitte März 1928 waren in der Nordmark insgesamt 117 000 Personen arbeitslos gemeldet, von denen 80 000 Arbeitslosenunterstützung und 11 000 Krisenunterstützung bezogen. Das bedeutet: Auf 1000 Einwohner entfallen 21 Unterstützte der Arbeitslosenversicherung und fast 3 Krisenunterstützte. Da der Reichsdurchschnitt sich auf 10 Versicherungsunterstützte und 3 1/2 Krisenunterstützte bezieht, liegen die Daten für die Nordmark für Arbeitslosenunterstützte etwas über dem Reichsdurchschnitt für Krisenunterstützte unter dem Reichsdurchschnitt. Seit Mitte März hat sich die Arbeitslosigkeit von 117 000 Personen auf 97 000 gemindert (Stand: 7. April). Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen ist von 80 000 auf 65 000 zurückgegangen, die der Krisenunterstützten von 11 000 auf 10 500.

Eine Reihe vorrangiger Aufgaben harrt der Erledigung: die Abgrenzung der Arbeitsämterbezirke, deren es heute in der Nordmark 68 gibt und die in erheblichem Ausmaße in ihrer Zahl reduziert werden dürften, ferner die Bestimmung der Sphäre der Arbeitsämter, die Errichtung von Sachabteilungen sowie weitere Aufgaben organisatorischer und fachlicher Art. Die organisatorischen Aufgaben sind um deswillen verhältnismäßig schwierig, weil sich der Bezirk des Landesamtes Nordmark als einer der kompliziertesten darstellt: er umfaßt sechs Länder, bisher sechs Landesamtsämter mit sechs Verwaltungsausschüssen. Die Art der Geschäftsführung war zum Teil sehr verschieden. Es ist zu hoffen, daß die organisatorischen Aufgaben im Laufe des Sommersemesters durchgeführt sein werden, so daß alsdann eine Entlastung der Geschäfte zugunsten der wichtigen fachlichen Aufgaben eintreten kann.

DAS FEST DES PROLETARIATS STEHT VOR DER TÜR GENOSSEN, RUSTET ZUM 1. MAI!

Violettow

Von V. Lewin

Als der Vorsitzende sagte: „Jetzt treten wir zur Wahl der Krantverorgungskommission, bitte Namen nennen!“ — rief ich: „Violettow!“

Der Vorsitzende fuhr fort: „Es sind folgende Namen genannt: Tichinow, Merluschin, Violettow, Demin und Webrin. Wer hat etwas dagegen? Niemand. Also treten wir zur Abstimmung... Soll über die ganze Liste abgestimmt werden, oder...“

„Die ganze Liste.“

„Also, wer stimmt für die Genannten, den bitte ich, die Hand zu erheben. Gegenprobe?... Einstimmig angenommen.“

Mit Ausnahme von Violettow waren die Vorgesetzten gegen ihre Entsendung in die Krantverorgungskommission. Alle sagten das gleiche: „Genossen, wir sind ohnehin schwer überlastet, wir tragen es nicht länger. Und der Vorsitzende sagte ihnen gleich: „Wenn wir uns alle auf die Überlastung berufen werden, werden wir keine neuen Kommissionen bilden können, das geht doch nicht...“

In unserem Betrieb lief keine Versammlung ab, ohne daß man eine neue Kommission wählte, und jedesmal nannte ich die Kandidatur Violettow. Ich brachte ihn auf diese Weise in die Konsumgenossenschaft, in die Wohnungskommission, in den Ausflugsauschuss und so weiter durch. Und der Name Violettows wurde allen so vertraut, daß auch andere begannen, seine Kandidatur vorzuschlagen.

Es verging so ein halbes Jahr. Als man einmal auf einer Versammlung meine Kandidatur in Vorschlag brachte.

Ich erhob mich und sagte: „Genossen, außerdem, daß ich den ganzen Tag am Wertisch arbeiten muß, bin ich ja Mitglied der Bildungscommission und das nimmt fast die ganze freie Zeit weg. Ich gestehe aber auch, daß ich manchmal ins Bad gehen, manchmal ein Kino besuchen, und etwas frische Luft atmen will... Ich bitte darum, meine Kandidatur nirgends aufzustellen.“

Der Vorsitzende sah mich scharf an und sagte: „Genosse, Sie sollten sich schämen, so zu reden. Wenn alle so denken wie Sie, wird man keine weiteren Kommissionen bilden können... das ist wirklich nicht schön von Ihnen: Mitglied von nur einer Kommission zu sein und sich schon verwahren. Was sollen erst die andern sagen? Was soll z. B. Violettow sagen? Er ist schon Mitglied von dreizehn Kommissionen und verwahrt sich nicht. Sie sollten an ihm Beispiel nehmen...“

Das hielt ich nicht aus und unterbrach den Vorsitzenden: „Violettow kann sich auch in dreißig Kommissionen wählen lassen. Ihm ist es wie einmal ausspucken. Weil er für uns Luft ist.“

Der Vorsitzende sprang auf: „Ich lasse nicht einen der besten Genossen beleidigen! Ich rufe Sie zur Ordnung!“

„Ich kann diesen Ordnungsruf nicht annehmen, denn ich war es, der die Kandidatur Violettows zum erstenmal aufgestellt hatte. Ich nannte den Namen Violettow aufs Geratewohl. Und in Wirklichkeit gibt es einen Mann dieses Namens gar nicht. Und niemand hat ihn gesehen.“

„Richtig, wir haben gar keinen Violettow.“

„Wir haben ihn auch niemals gesehen“, — unterstützten mich die andern Genossen.

Der Vorsitzende erblachte.

„Das kann nicht sein, er ist doch in dreizehn Kommissionen gewählt. Das kann nicht sein!“

Er mußte es aber glauben, als ihm die Lohnlisten der Arbeiter und Angestellten vorgelegt wurden und darin der Name Violettow nicht enthalten war.

Am nächsten Tage kam der Vorsitzende zu meinem Wertisch und meinte:

„Wozu zum Teufel haben Sie diesen Scherz mit Violettow aufgeführt? Das ist eine Schande für unseren Betrieb. Man wird uns noch auslachen, wenn man davon erfahren wird...“

„Gar nichts wird man uns auslachen! Da gibt es im Nachbarbetrieb „Zum roten Blech“ sogar zwei Violettows. Mit dem Unterschied, daß sie dort nicht nur in alle Kommissionen gewählt, sondern auch in den Lohnlisten geführt werden...“



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 43. Telefon 2243.
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Sozialdemokratische Frauen

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstr. 43

Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 7-9 Uhr
Mittwoch, den 18. April, abends 7 1/2 Uhr in der Schule: Vortrag
vom Genossen Arnold Tischer. Eintritt alle.
Stadtsdorf, Donnerstag, abends 8 Uhr: Wichtige Besprechung und Abrechnung
über den Elternabend.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundeb. 22
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

Abteilung Spielzeuge Stadtsdorf, heute, Mittwoch, fällt die Übungsstunde aus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Zu unserer am Donnerstag, dem 10. d. Mts., statt-
findenden Mitgliederversammlung laden wir alle uns noch fernstehen-
den Kollegen herzlich ein. Die Versammlung findet im Jugendheim,
Königsstr. 97, statt und beginnt pünktlich 8 Uhr.

B. u. S. Donnerstag, den 10. April, abends 8 Uhr im Jugendheim, Königs-
str. 97, Vortrag: „Die sexuelle Frage“. Referent: Lehrer Wagner. Ernst-
hafte Beteiligung erwünscht.

Stillebestattung. Am Mittwoch, dem 18. April, abends 8 Uhr: Nachabend
im Gewerkschaftshaus.

Solgarbeiter-Jugend. Freitag ist letzter Tag zum Ablefern des Fahrgeldes
nach Lüneburg. Wer bis dahin nicht bezahlt hat, kann nicht mitkommen.
Kollegen, welche aus häuslichen Gründen das Fahrgeld nicht ganz auf-
bringen können, melden sich bei den Vertrauensleuten.

Freies Jugendblatt

Bis zum 1. Mai sind alle Ferienunternehmungen beim Genossen Bruno Koch,
Solgarbeiterbureau, angemeldet. Nach diesem Zeitpunkt werden durch das
Jugendblatt dem Jugendamt keine Mitteilungen mehr gemacht. Es können
hierzu die Fragebogen des Jugendpflegers benutzt werden. Unorganisierte
Jugendliche können an Wanderungen nicht teilnehmen.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gen. Schiedweg-Hofstein - Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorstand: Emil Kott, Johannisstr. 43. Kassier: H. Schmidt, H. 30

Chorverein Lübeck. Generalprobe am Donnerstag, dem 19. d. Mts., abends
8 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Hundeb. 22. Sämtliche Sänger und
Sängerinnen müssen erscheinen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Heute abend Aufführung der Märchenoper „Der Zauber-
geiger“. Am Donnerstag Emil Götz „Ebelin“, Freitag Hlotow
„Marta“. In den Kammertheatern findet heute, Mitt-
woch, die erste Wiederholung von Georg Kaisers Schauspiel „Dittber-
tag“ statt. In Vorbereitung „Der eingebildete Kranke“ von
Moliere.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Sportklub-Sektion Schwarzer-Kampfbund. Versammlung am Donner-
stag, dem 18. April, abends 8 Uhr.

Postbenzinsteuer

welche in der Zustellung der Zeitung
keine Unterbrechung wünschen, müssen
bis zum 25. d. Mts. das Bezugs-
geld für den nächsten Monat beim Post-
amt oder Briefträger entrichten.

Fußballpartei. Während der Krankheit des Genossen Heuer bestreitet sich die
Fußballpartei in den Händen des Genossen Hebensörp, Biederstraße 43.1.
Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Die Vorstellung der Spielerinnen
am Donnerstag, dem 19. April, findet nicht statt. Bühler, Wilder und
Hennig sind am Freitag abends mit in die Vereinsversammlung zu
bringen.

Abteilung Handballer, Hofstein. Donnerstag, den 19. April, abends 8 Uhr
Mannschaftsversammlung in der Marienstr.

Wetterbericht der Deutschen Gewerbevereine

Das bei Südrand abgebliesene nach Südosten vordringende Hoch hat das
gelten über Mittel- und Ostdeutschland sich ausbreiten lassen. Die Luft über-
nimmt von Norden her auf der Nordseite des Hochs ganz Deutschland. Auch
in den nächsten Tagen ist nach Westwärts eine wechselnde Bewölkung mit einze-
len Schauern zu erwarten, die die Druckverteilung, wie ein kleines Tief über
dem Äquator zeigt, nicht ausgleichen ist.

Mäßige kalte Winde aus nördlichen Richtungen, wechselnd bewölkt,
vereinzelt Schauer, Wst.

Schiffsnachrichten

Lübeck Binn- Mittelschiffahrt
D. „Lübeck“ ist am 10. April 8 Uhr in Kingston (Jamaika) angekommen
und am selben Tage 18 Uhr von dort nach Montego Bay (Jamaika) abgegangen.
D. „Alga“ ist am 16. April 9 Uhr von Antwerpen nach der Lyne (Farrow
Staats) abgegangen.
D. „Santi Lorenz“ ist am 18. April 14 Uhr in Lübeck angekommen.

Abgegangene Schiffe
17. April
S. Vera, Kapt. Larsen, von Turin, 1 Tg. — D. Ascantia, Kapt. Sörensen,
von Aarhus, 20 Td. — D. Finland, Kapt. Lindström, von Ubo, 3 Tg. —
S./D. Karl Riehn, Kapt. Bröder, von Steiln, 1 Tg. — M. Marie Kruse, Kapt.
Kruse, von Apentode, 1 Tg.

18. April
D. Swanen, Kapt. Stenfeld, von Gothenburg, 3 Tg. — D. Clara, Kapt.
Radtman, von Kolbing, 1 Tg. — M. Umalle, Kapt. Clauson, von Habers-
leben, 1 Tg. — M. Kristine, Kapt. Rasmussen, von Marstal, 1 Tg. — M.
Anne, Kapt. Jürgensen, von Marstal, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe
17. April
M. Antares II., Kapt. Rindler, nach Kopenhagen, leert. — S. Ingemar, Kapt.
Olsson, nach Halmstadt, Kots. — S. Lucie, Kapt. Ingemarsson, nach Kopen-
hagen, Ton. — M. Anna-Wilhelmine, Kapt. Lohberg, nach Habersleben, Kops-
falter. — D. Sarah, Kapt. Bulede, nach Wlberg, leert. — D. Ragnar, Kapt.
Karl, nach Danzig, leert. — M. Stübner, Kapt. Nielsen, nach Dänje,
Wilhelms. — D. Thylund, Kapt. Petersen, nach Kopenhagen, leert. — D. Es-
cantia, Kapt. Sörensen, nach Jützens, leert. — M. Alma, Kapt. Schöpfke, nach
Neudorf, Städtg. — S./D. Karl Riehn, Kapt. Bröder, nach Jütze, leert. —
S./D. Wilma Riehn, Kapt. Schmidt, nach Jütze, leert. — S./D. Hinrich
Riehn, Kapt. Bröder, nach Jütze, leert. — D. Alkenen, Kapt. Horn, nach
Wangene, leert. — D. Brate, Kapt. Weiland, nach Hamburg, leert. — D.
Lübeck, Kapt. Carlsson, nach Gothenburg, Städtg. — D. St. Lorenz, Kapt.
Dange, nach Riga, Städtg. — M. Hagar, Kapt. Wilsch, nach Ostarshamm,
leert. — D. Danzig, Kapt. Senning, nach Kopal, Städtg.

18. April
M. Benefactor, Kapt. Riemenston, nach Gothenburg, Städtg. — M. Ste-
derwyl, Kapt. Andersson, nach Grenaa, Wilhelms. — M. Anna, Kapt. Johans-
son, nach Stubbeköbing, Kopsen und Kots. — M. Emanuel, Kapt. Schmidt,
nach Dänje, Kopsen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 702, Schulze, Waken, 447 To. Steinbohn, von Bremen. — Nr. 787,
Müller, Runcerly, 840 To. Wiesland, von Riga. — Nr. 753, Seidelmann,
Lauenburg, 73 To. Städtg. von Hamburg. — Nr. 3504, Lindow, Hammer,
275 To. Klefernollen, von Wlshede.

Eingehende Schiffe
Güterdampfer Anni, Kapt. Thiedemann, 208 To. Städtg. nach Hamb-
urg. — Motor-Tanker Erna, 89 To. Dolensfeld, nach Hamburg. — Nr. 787,
Karl Mühlh. leert, nach Güter. — Nr. 844, Beder, Waken, leert, nach Ham-
burg. — Nr. 540, Lübe, Lauenburg, 35 To. Städtg. nach Hamburg.

Marktberichte

Lübeck, den 18. April.
Bauernbutter per Pfd. 1.70—2 RM., Weiserbutter pr. Pfd.
2.10—2.20, Hühner 2—4, Küken, 2—4, Tauben 0.00—1, Schinken
per Pfd. 1.25—1.30, Schweinestopf per Pfd. 0.80, Wurst, geräu-
cherte pr. Pfd. 1.60—2.20, Eier per Stück 0.08 1/2—0.09, Kartoffeln
neue per Pfd. 0.08—0.10, Wurzeln per Bund 0.18—0.20, Weiß-
kohl 0.15—0.20, Kohlkohl 0.30—0.35, Wümentohl per Kopf 0.30
bis 1.20, Stedrüben 0.07—0.08 RM. — Lebende Süßwasserfische:
Schleie, Fortionschleie per Pfund 2—2.20 RM., Schleie, größere
per Pfd. 2—2.20, Karpfen, größere per Pfd. 1.40, Karpfen, klei-
nere per Pfd. 1.40, Aal, große per Pfund 1.80—2, Aal, mittel per
Pfd. 1.50, Hechte, mittel per Pfd. 1, Hechte, große per Pfd. 1,
Barsche per Pfd. 0.60—0.80, Brachsen, große per Pfd. 1—1.10,
Brachsen, kleine per Pfd. 0.80—0.90, Aal, per Pfd. 0.60—0.80,
Kotaugen, große, per Pfd. 0.50, Kotaugen, kleine per Pfd. 0.30,
— Salzwasserfische: Dorsch, lebende per Pfd. 0.35, Dorsch,
frische per Pfd. 0.30, Butt, größere per Pfd. 0.50—0.55, Butt, klei-
nere per Pfd. 0.35—0.45, Steinbutt lebende Ostsee, per Pfd. 1.20,
Steinbutt, lebende Nordsee, 2.20, Serringe 0.10—0.15 RM.

Schlachthausfleischpreise und Jungschweinemärkte. Den schleswig-
holsteinischen Ferkeln und Jungschweinemärkten vom 7. bis 14. April waren
insgesamt zugeführt und 9900 Stück gegen 5300 Stück in der Vorwoche.
Die Gesamtzufuhr hatte sich in der Berichtwoche gegen die der Vorwoche um rund
1600 Stück erhöht. Der Handel war auf vielen Märkten reger. Die Verkäufe
konnten geräumlich werden. Der preislichste Durchschnittspreis betrug für Ferkel
von 4—8 Wochen 10—12 M., von 8—12 Wochen 13—15 M., über 8 Wochen
16—20 M. das Stück. Für Ferkel mit Abkammungsnachweis wurden höhere
Preise bezahlt. Auch Lebendgewicht Ferkel geringere Ware 0.40—0.50 M.,
gute leichte und gute mittelschwere Ware 0.55—0.65 M., beste schwere Ware
0.85—0.97 M. das Pfund.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Schmidt
für Verlag: Lübeck und Neumünster: Hermann Busch
für Vertrieb: Carl Knudsen
Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co. Schmidt in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

ZU FRIEDENHEIT SCHAFFT

AERDER'S KLEIDUNG

Ämtlicher Teil

Verdingung

der Lieferung von 1000 cbm Kasterland und
1000 cbm rotem Decktie.

Die Unterlagen sind im Geschäftszimmer des
Tiefbauamtes, Kleiner Bauhof Nr. 15, zu haben.
Angebote sind verschlossen und mit entsprechender
Aufschrift versehen bis zum 25. April 1928,
mittags 12 Uhr, einzureichen.

Lübeck, den 17. April 1928.
Die Baubehörde
Tiefbauabteilung I

Nichtämtlicher Teil

Unser ⁵⁶⁰⁹
Hans-Erich
ist glatt gehendet

E. Drube
und Frau Marliesen

Fritz Plathhoff
Mally Plathhoff
geb. Baumann
⁵⁵⁰⁵
Vermählte
Lübeck, den 14. April 1928
Allen denen, die unser
so freundlich gedachten,
herzlichen Dank D. O.

Gegenrote Hände

und unehne Hausfarbe verwendet man am besten die Schneef-
welle, fettfreie **Crema Leodor**, welche den Händen und
dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen
Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin,
dass diese unehne Matiere wunderbar wohl riechend bei
Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche
Unterlage für Pulver ist. Der nachhallige Duft dieser Creme
gleich einem würdigen natürlichen Früchtlingstrau von Nelken,
Rosenblüthen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschus-
geruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der
Tüte 60 Pf. und 1 M. — In allen Chlorodont-Verkaufs-
stellen zu haben. — Bei direkter Einlieferung dieses Interesses
als Drucksache mit genauer und deutlich geschriebener Adressen-
adresse auf dem Umschlag erhalten Sie eine kleine Probe-
sendung kostenlos überhandt durch Leo-Werte U. G., Dresden-K. 6

Aufgebot

Der Generaldirektor Anton Emil Langer in
Hamburg, vertreten durch den Hausmakler Carl G.
H. Schumacher in Hamburg, Hermannstraße 10/12, II,
hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung
des Hypothekenscheines über die im Grundbuche
von Lübeck, Gemartung Gneversdorf, Stadtteil
Kurort und Seebad Travemünde zu Vatten des
Grundstücks Artikel 53 der Mutterrolle in Abt. III
Nr. 1 für den Grundstücksbesitzer Anton Emil
Langer zu Hamburg eingetragenen Hypothek von
16000.— M.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert,
seine Rechte spätestens in dem Termine
am 11. Oktober 1928, 10 Uhr,
anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigen-
falls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen
wird.

Lübeck, den 14. April 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 6

Heute mittag entschlief plötzlich und
unerwartet mein lieber Mann, meiner
Kinder guter Vater, unser lieber Bruder,
Schwager und Schwiegersohn ⁵⁶¹⁴

Kurt Barth

im 51. Lebensjahre, tief betrauert und
schmerzlich vermisst im Namen aller
Angehörigen

Betty Barth
Stadtsdorf, den 17. April,
Lohstraße 21.
Trauerfeier Sonnabend, den 21. April,
1/2 Uhr, im Krematorium Vorwerk.

Zu verkaufen ein sehr
gut erhalt. Kinderwagen
u. Sportkarre o. B. ⁵⁵⁹⁹
Petersstr. 4, Mühlenort

Poliert Tisch, Kinder-
stuhle, Schrotmühle bill.
zu verk. Ernststr. 23 ⁵⁵⁰⁰

Nehme die Aeußerung
über Frau Krüger, Freie-
denstr. 86, zurück ⁵⁶⁰¹
Fr. Stier, Kerdringstr. 35

Junge Raben

zu verkaufen ⁵⁶⁰⁵
Fahnenkampweg 10

Handtasche verlor.
Heinrichstr. über Markt bis
Hütertor Bitte abzug. ⁵⁶¹⁰
5613 Heinrichstr. 38, II

Wertvolle Photographie
verlor. Bitte abzug. ⁵⁶¹⁰
Fadenburger Allee 51

Habe 20 Rut. Land mit
Gartenbude u. Saatkar-
töffeln abzugeben ⁵⁶²²
Glandorpstr. 27. I

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 20. d. Mts., vorm. 9 Uhr,
in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
1 Klavier, Geige m. Kästen, Grammophon,
Teppiche u. 1 Brille, 1 Käufer, 1 Fach-
Kästchen, 2 Garnituren Marmor für Waschtisch
und Nachtschranke, rohe Wachs u. and. Kom-
moden, gebeitzte, rohe Küchen- u. halbi. Billekts,
gebeitzte u. rohe Auszieht, Schreib- u. and.
Tische, rohe u. and. Bücher, Kleider u. Geb-
schranke, Klub- u. and. Sessel, Chaiselongue,
Rückenstühle, 1 Delgemälde, Bilder, Weins-
u. Likörgläser, Schreibmaschinen, 1 Karosserie
für Fleischwaren, 1 Typenschriftzucker, 1 Ver-
vielfältigungsapparat, 1 Rotharz-Berweil-
fältigungsmaschine, 1 Stadtwagen, 1 Hahn,
9 Hühner, ausstehende Forderungen aus einer
Konkursmasse, 1 Partie versch. Zigarren,
Turn-, Sport-, Einjaz- u. Normalhemden,
Unterhosen, Kleider, Strümpfe, Schlüpfer,
Säube u. a. m.

Ferner mittags 12 Uhr in der Lindenstraße:
2 Schreibstühle, hell Eiche, 40 Pakete a 250
Bogen Papier für ausländische Paket- u. Post-
anweisungen, 2 Umdruckpressen.
Sammelpunkt der Käufer 11 1/2 Uhr vorm.
Ede Linden- u. Meterstraße. ⁵⁶²³
Die Gerichtsvollzieher

Aufgebot

Der Hotelbesitzer Karl Oskar Friedrich Schmidt
in Travemünde hat das Aufgebot beantragt zur
Kraftloserklärung des Grundschuldbriefes über
die im Grundbuch von Lübeck, Stadtteil Kurort
und Seebad Travemünde, Gemartung Gnevers-
dorf, Blatt 68 in Abt. III Nr. 2 zu Vatten des
Grundstücks Artikel 24 für den Hotelbesitzer
Karl Oskar Friedrich Schmidt zu Travemünde
eingetragene Grundschuld von 30 000.— M.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert,
seine Rechte spätestens in dem Termine
am 11. Oktober 1928, 10 Uhr,
anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigen-
falls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen
wird.

Lübeck, den 16. April 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 6

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgr. Stadtsdorf

Am 17. April ver-
starb unser Kamerad
Kurt Barth
Ehre
seinem Andenken!
Einäschung am
Sonnabend, d. 21.
April, nachm. 1 Uhr,
Vorwerk. ⁵⁶⁰⁸
Antreten der Ka-
meraden 12 1/2 Uhr
beim Feldzug.

Heute morgen ent-
schief infolge einer
Operation mein in-
nigst geliebter Mann,
meiner Kinder treu-
erzgender Vater

Johannes Buck

im 47. Lebensjahre
zu seiner Trauer
Emilie Buck
geb. Pehisson
Lübeck, 17. April 1928
Die Beerdigung
findet Sonnabend,
21. April, nachmitt.
2 Uhr vorder Kapelle
Vorwerk aus statt.

**Guterh. Bertilo zu
Laufen** ge-
l. Angeb. u.
L 593 a. d. Exp. d. Bl. ⁵⁶⁰³

Verkaufen Sie Ihre
Zickel
an das Holzhaus
Friedrich Zimmermann
Königsstr. 24
Zahle hohe Preise,
da ich Selbstverbrau-
cher bin. ⁵⁶⁰⁶

la Kartoffeln!

Ich habe noch mehrere
Ztr. Kartoffeln an
Private billig abzugeben
Friedenstraße 78 ⁵⁶⁰⁴

Spielarten

gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

Sozialpolitik und Profitquote

Trotz angeblicher antragbarer Belastung steigende Profitquoten

Die sozialpolitischen Forderungen der Arbeiterschaft werden immer wieder von dem Unternehmertum mit dem Hinweis bekämpft, daß die Soziallasten jetzt schon für die Unternehmungen untragbar seien und die Rentabilität bedrohen. Auch in der gegenwärtigen Wahlkampagne ist zu erwarten, daß unsere Sozialreaktionäre mit diesem Argument zu Felde ziehen, um im kommenden Reichstag die Voraussetzungen für sozialpolitische Verschlechterungen zu schaffen. Dabei bedienen sich die Agenten des Unternehmertums einer eigenartigen Methode. Sie werfen mit Zahlen um sich, die wohl zeigen, daß die sozialpolitischen Ausgaben in den letzten Jahren gestiegen sind. Damit ist aber zu dem Streitpunkt, ob die Sozialbelastung ungünstig auf die Rentabilität des Unternehmens einwirkt, gar nichts gesagt. Unsere Sozialreaktionäre vergessen nämlich immer wieder, mitzuteilen, daß die Gewinne in viel schnellerem Tempo gestiegen sind als die Sozialbelastung. Wenn man die Auswirkung der Sozialbelastung auf die Rentabilität der Betriebe einwandfrei feststellen will, muß das Verhältnis der Soziallasten zu den Betriebsüberschüssen und das Verhältnis der erzielten Gewinne zum Aktienkapital berücksichtigt werden. Erst so ergibt sich ein richtiges Bild. Es zeigt sich dann, daß die Profitquote des Unternehmertums trotz der angeblich unerträglichen Sozialbelastung ständig steigt. Deshalb gehen unsere Sozialreaktionäre, wenn sie ihr bekanntes Lied über die steigende Sozialbelastung singen, an diesem heißen Punkt vorüber. Sie wissen, weshalb sie das tun.

Unterfuchen wir einmal an Hand eines Abchlusses für 1927 die Einwirkungen der Sozialbelastung auf die Rentabilität. Dazu benutzen wir den Abschluß eines großen deutschen Textilkonzerns, der Meyer-Kauffmann-Textilwerke, Aktiengesellschaft im Bezirk Breslau. Hinsichtlich des Betriebsüberschusses und der sozialen Belastung ergibt sich folgendes:

	1927:	1926:	1925:
Betriebsüberschuß in Mark	1 935 812	654 693	1 216 417
Sozialversicherung einschließlich Ferienlöhne in Mark	270 117	206 444	101 025
Anteil der Sozialversicherung einschließlich Ferienlöhne am Betriebsüberschuß	14 %	31 %	15 %

Die Sozialversicherung einschließlich Ferienlöhne erforderte im Jahre 1925 15 Prozent des Betriebsüberschusses, von dem aber bereits Unkosten und Spenden in Abzug gebracht worden sind. Im Jahre 1926, das für die Textilindustrie ein ausgesprochenes Krisenjahr war, steigerte sich der Anteil der Sozialversicherung an dem Betriebsüberschuß auf 31 Prozent. Dagegen sinkt er im Jahre 1927, einem sehr guten Jahr für die Textilindustrie, auf 14 Prozent. Die Tatsache, daß die Kosten für die Sozialversicherung einschließlich Ferienlöhne von rund 191 000 Mark im Jahre 1925 auf 270 000 Mark im Jahre 1927 gestiegen sind, ist ohne Bedeutung, da sich der Betriebsüberschuß in der angegebenen Zeit von 1,2 Millionen Mark auf über 1,9 Millionen Mark erhöht hat. Ob die Rentabilität des Betriebes, die Profitquote, durch die soziale Belastung ungünstig beeinflusst wird, hängt davon ab, welcher Teil des Betriebsüberschusses für soziale Zwecke aufgewandt werden muß. Im Jahre 1926 ist der Anteil der Soziallasten am Betriebsüberschuß stark gestiegen. Das erklärt sich aus den sinkenden Gewinnen, zu guter Letzt durch die Wirtschaftskrise im genannten Jahre, die sich besonders scharf in der Textilindustrie auswirkte. 1925 und 1927 sind aber gute Konjunkturjahre. Die Gewinne steigen, und damit fällt der Anteil der Soziallasten am Betriebsüberschuß von 31 Prozent auf 14 Prozent. Er macht im Jahre 1927 mit 14 Prozent, der besseren Konjunkturlage im verfloßenen Jahre entsprechend, weniger aus als im Jahre 1925.

Dadurch ist die Rentabilitätsentwicklung gegeben. Der Meyer-Kauffmann-Konzern muß auf ein Kapital von 7,04 Millionen Mark Dividenden bezahlen. Dafür standen folgende Summen zur Verfügung:

	1927:	1926:	1925:
Aktienkapital in Mark	7 040 000	7 040 000	7 040 000
Reingewinn (+) bzw. Verlust (-) in Mark	+ 571 536	- 121 166	+ 208 191
Anteil des Reingewinns bzw. des Verlustes am Aktienkapital	8,11 %	1,72 %	2,95 %

Trotzdem die Ausgaben für die soziale Belastung im Jahre 1927 absolut größer waren als im Jahre 1925, ist der Anteil des Reingewinnes am Aktienkapital, die Profitquote, von 2,95 Prozent auf 8,11 Prozent gestiegen. Unzweifelhaft geht daraus hervor, daß die soziale Belastung für die Unternehmer tragbar ist und daß die Ausgaben für soziale Zwecke die Rentabilität der Betriebe nicht ungünstig beeinflussen haben.

Deshalb müssen die Angriffe der Unternehmer auf die Sozialpolitik energig zurückgewiesen werden. Der Arbeitnehmer tut das, indem er am 20. Mai sozialdemokratisch wählt!

Zur Lohnbewegung im Baugewerbe

Die Frühjahrslohnkampagne ist abgeschlossen. Die bisherigen Lohnabmachungen, die im Baugewerbe für den Deutschen Bauergewerksbund, den Zimmererverband, den Verband der Maschinisten und Heizer und den Christlichen Bauarbeiterverband galten, liefen überall zum 31. März 1928 ab. Zunächst war in den einzelnen Bezirken verhandelt worden, aber nur in einem Bezirk, in Ostpreußen, war es möglich, vor dem Bezirksarbitrarium eine Einigung herbeizuführen. Man einigte sich dort auf 7 Pfg. Lohnzulage in der Spitze für die Zeit vom 1. April 1928 bis 31. März 1929. In allen anderen Bezirken — es gibt deren ungefähr 40 — fielen die Tarifämter Schiedsprüche — zum Teil kam es nicht einmal zur Fällung eines Spruches — gegen die von einer oder von beiden Parteien beim Hauptarbitrarium Einspruch erhoben worden war.

Bei den Verhandlungen vor dem Hauptarbitrarium zeigte sich, daß Unternehmerorganisationen nach einem bestimmten Plan überall gegen die Tarifämter Protest eingelegt hatten. Öffentlich hatten die Unternehmerzentralen generell Anweisung erteilt, unter keinen Umständen sich irgendwie auf Lohnzulagen zu einigen, sondern sogar noch Lohnabzüge zu fordern. Das führte im Hauptarbitrarium zu harten Auseinandersetzungen. Erfreulicherweise hat das Hauptarbitrarium, obwohl seine

Manifest des Internationalen Gewerkschaftsbundes für den 1. Mai 1928

An die Arbeiter aller Länder!

Der Achtstundentag ist in Gefahr!

Seit 1919 hat sich die Mehrheit der Regierungen geweiht, das Washingtoner Achtstunden-Übereinkommen, das den Achtstundentag verallgemeinern sollte, durch die Parlamente ratifizieren zu lassen.

Das Unternehmertum hat diese Frist in zynischer Weise zu seinem Vorteil ausgenutzt und unter Berufung auf wirtschaftliche Schwierigkeiten versucht, wieder längere Arbeitszeiten einzuführen.

Die Gefahr ist heute dräuender als je! Hat doch die konservative britische Regierung, die der Reaktion im Kampfe gegen den Achtstundentag vorangeht, vor dem Internationalen Arbeitsamt eindeutig die Frage der Revision des Washingtoner Übereinkommens gestellt!

Wenn sich das internationale Proletariat nicht mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzt und die Ratifizierung der Konvention nicht vor 1930 — dem Zeitpunkt der Revision — erzwingt, dann besteht die Gefahr, daß die Reform für die Arbeiter der ganzen Welt seit mehr als einem Vierteljahrhundert getämpft haben, verloren geht.

Ein derartiges Verbrechen am Achtstundentag darf die Arbeiterklasse nicht zulassen! Eine Verkümmelung dieser wichtigsten sozialen Errungenschaft wäre gleichbedeutend mit einem Verzicht!

Achtstundentag: das bedeutet einige Stunden der Muße für das Familienleben des Arbeiters, für seine geistige Erweckung und zugleich die Möglichkeit der Entwicklung seines vollen Menschentums.

Der Achtstundentag: das ist die Hoffnung des Proletariats

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes:

A. Jouhaux, Frankreich. Th. Leipart, Deutschland. C. Madsen, Dänemark. C. Mertens, Belgien. A. Taperke, Tschechoslowakei. Joh. Sassenbach, Sekretär.

Entscheidungen bei weitem nicht befriedigen, dem Anstehen der Unternehmerorganisationen nicht stattgegeben. Im allgemeinen wurden die Schiedsprüche der Tarifämter mit ganz geringen Abweichungen bekräftigt. Für einige bedeutende Bezirke wurden die Schiedsprüche verbessert, so z. B. für den Freistaat Sachsen, für Niederschlesien (Bezirke Breslau, Görlitz, Grünberg), Provinz Brandenburg und Rheinland-Westfalen. Im Durchschnitt wurden für das erste Halbjahr 5 bis 6 Pfg. für das zweite Halbjahr 2 bis 3 Pfg. Stundenlohnerrhöhung in der Spitze bestimmt. Im großen Teil der Lohnbezirke hat jedoch nicht für das ganze Jahr, sondern nur bis zum 26. September Löhne abgeschlossen. Vor Ablauf dieses Zeitpunktes muß in diesen Bezirken über die Löhne, die bis zum 31. März 1929 gelten sollen, von neuem verhandelt werden.

Die unterschiedlichen Lohnzulagen in der neuen Regelung — im Baugewerbe werden durch das von den Parteien eingeführte freie Schiedsgericht endgültig bindende Lohnentscheidungen gefällt — spiegeln deutlich die Organisationsstärke der verschiedenen baugewerblichen Arbeitergruppen wieder. Am meisten zu bemängeln wäre die Lohnzulage der Tiefbauarbeiter. Ihre Löhne sind an und für sich die niedrigsten und so kommen sie bei prozentualen Zuschlägen schlechter weg als andere Gruppen. Auch wissen die Unternehmer nur zu gut, daß die Tiefbauarbeiter nicht besonders kräftig organisiert sind. Sie respektieren daher den Tiefbauarbeiter bei den Verhandlungen nicht so wie etwa die Gruppe der Maurer oder Zimmerer. Das Ziel des Baugewerksbundes ist daher, die Tiefbauarbeiter fester gewerkschaftlich zusammenzuschließen. Heute sind im Baugewerbe noch nicht einmal 50 000 Tiefbauarbeiter organisiert. Ein großer Teil steht in anderen freien Gewerkschaften. Auf Seiten des Baugewerksbundes wird betont, es handle sich dabei vielfach um die Kostensarbeiter. Die meisten Tiefbauarbeiter seien deshalb in ihren alten Verbänden geblieben, weil dort die Beiträge niedriger seien als im Baugewerksbund. Die Bestimmung in der Satzung des BDB, wonach bei Berufswechseln Übertritte in die zuständigen Verbände erst nach 18 Wochen Tätigkeit im neuen Berufe vollzogen werden brauchen, sei ein weiteres Hemmnis für die feste gewerkschaftliche Zusammenfassung dieser Arbeiterschichten. Es werde daher eine Aufgabe des nächsten Gewerkschaftskongresses in Hamburg sein müssen, im Interesse der Tiefbauarbeiter diese Übergangsfrist bedeutend herabzusetzen.

Wem gehört die Pause?

Ist der Betriebsinhaber berechtigt, während der Pause das Verlassen des Betriebes zu verbieten?

Folgender Sachverhalt liegt zugrunde. Der Betriebsrat der Firma Hamburger Wollkammerei G. m. b. H., Harburg-Wilhelmsburg-Nord, hatte gegen seine Firma Klage erhoben, weil diese Mitte Februar im Betrieb belagert hatte, daß vom genannten Tage ab während der 1½stündigen Pause auf Erlauchen der Arbeiterschaft, und zwar bei Glaubhaftmachung triftiger Gründe, Ausgangsscheine ausgegeben würden. Weiter hieß es in der Bekanntmachung: „Das Verlassen des Betriebsgrundstückes ohne Ausgangsschein ist der Belegschaft untersagt.“ Die Belegschaft fühlte sich in ihrer Freiheit beschränkt. Zur Begründung führte die Belegschaft vor dem Arbeitsgericht an, daß ein Teil der Belegschaft einen Ausgangsschein beantragt, um lediglich während der Pause auf der Straße vor dem Betrieb rauchen zu können. Weiterhin sei das nicht als neue Maßnahme zu bezeichnen, sondern es sei lediglich eine alte Ordnungsvorschrift, die erneut in Erinnerung gebracht worden ist. Im übrigen sei die Pause nach der Arbeitsordnung nur als Unterbrechung der Gesamtarbeitszeit zu betrachten, entbinde den Arbeitnehmer nur von der Arbeitsverpflichtung, nicht aber von der Fabrikdisziplin, da als Arbeitszeit in dem Betrieb „Schichtbeginn bis Schichtschluß“ ausdrücklich festgelegt ist. Infolgedessen sei die Belegschaft berechtigt, diese Verhaltensvorschriften herauszugeben. Das Urteil ging dahin, daß die Belegschaft nicht berechtigt ist, ihren Arbeitern das Verlassen des Fabrik-

auf Befreiung, das belebende Bewußtsein einer besseren Zukunft!

So ist die Pflicht der Arbeiterklasse von selbst vorgezeichnet:

Bekämpfung des Achtstundentages mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften!

Wir fordern das internationale Proletariat auf, am 1. Mai, dem historischen Tag der Achtstundenforderung, sich zugunsten des Achtstundentages und zu seiner Rettung zu einer mächtigen Protestkundgebung zu erheben!

Keinen Aufschub, kein Zuzwarten mehr!

Die Regierungen haben den übernommenen, durch ihre Unterschrift beglaubigten Verpflichtungen gemäß zu handeln.

In allen Parlamenten muß die Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens zur Behandlung gestellt werden! Die unbeugsame Haltung der organisierten Massen muß die nationalen Gesetzgebungen zwingen, endlich zur Ratifizierung zu schreiten!

Es geht um Wahlfreiheit, um Freiheit und Zukunft der Arbeiterklasse in diesem Kampfe um den Achtstundentag: Ihn mit erneuter, mit unbefleglicher Kraft zu führen, muß der unerschütterliche Wille der Arbeiter aller Länder sein!

Ein Scheitern des Achtstundentages würde einen neuen Wirtschaftskrieg zwischen den Völkern entfesseln; der mörderische kapitalistische Konkurrenzkampf würde neue Verheerungen in der Arbeiterklasse anrichten, der Imperialismus, diese stärkste und latente Kriegsgefahr, neue Orgien feiern!

Die Rechte der Arbeiter, die bereits erzielten sozialen Reformen und der Frieden der Welt sind in Gefahr!

Das internationale Proletariat wird angesichts all dieser Bedrohungen zu zeigen haben, daß hinter seinem großen Namen die lebendige Kraft und der tatbereite Wille der Massen stehen!

grundsätzliches während der Pause auch ohne triftigen Grund zu untersagen.

Aus den Gründen:

Das Vorbringen der Beklagten, die 1½stündige Pause stelle nach Art ihrer Arbeitsregelung nur eine Arbeitsunterbrechung, nicht aber eine Beendigung dar, kann für die Beurteilung der Frage, ob die Arbeitnehmer berechtigt sind, das Fabrikgrundstück auch ohne triftigen Grund zu verlassen, dahingestellt bleiben. Um zu einer Entscheidung zu kommen, wird man zunächst auf die Stellung der Parteien zum Arbeitsvertrag zurückkehren müssen. Nach einem abgeschlossenen Vertrage verpflichtet sich derjenige, der Dienste zugesagt, zur Leistung der versprochenen Dienste und der andere Teil zur Gewährung der vereinbarten Vergütung. Aus dieser Definition geht schon hervor, daß der Arbeitnehmer nur seine Arbeitskraft dem Arbeitgeber während der vereinbarten Arbeitszeit zur Verfügung stellt. Mithin ist von dem Zeitpunkt ab, wo der Arbeitnehmer nicht mehr seine Arbeitskraft zur Verfügung zu halten braucht, insbesondere während einer Pause der Arbeitgeber nicht mehr berechtigt, über den Arbeitnehmer zu verfügen, insbesondere ihn in seinem Willen zu beschränken, falls es nicht der Betrieb als solcher erfordert, ein Fall, der vorliegend nicht gegeben ist.

Die Befürchtungen der Beklagten, daß die Ordnungsvorschriften im Betriebe unmöglich gemacht, werden vom Gericht nicht geteilt, da die Arbeitnehmer die Kontrollrichtungen nach wie vor zu benutzen haben.

Was sagen Wissenschaftler und Politiker zur Sozialversicherung?

„Der Anspruch aus der Versicherung gehört zum gerechten Lohn und ist deshalb, wie der Lohn überhaupt, aus Mitteln der Wirtschaft zu beden.“

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns.

„Der Arbeitgeber hat ein Interesse daran, daß der Arbeitsertrag gehoben wird. Es ist unbefriedigend, daß ein ausgebautes Sozialversicherungssystem die arbeitenden Klassen von schweren Sorgen befreit und die Arbeitswilligkeit in erheblichem Maße fördert. So wurde von hervorragender Seite erklärt: Vom Standpunkt der Arbeitgeber sind die Sozialversicherungsgesetze vorteilhaft, weil sie die Arbeitswilligkeit des Arbeiters steigern.“

David Lloyd George in The Peoples Insurance.

„Die bisherige Entwicklung hat gezeigt, daß für die soziale Versicherung die staatliche mit Zwang ausgerüstete Organisation das richtige ist. Ohne den Versicherungszwang werden nur Bruchteile der Arbeiterklasse die Vorteile der Versicherung genießen und diese sich aus der Oberschicht zusammensetzen.“

Prof. Moldenhauer, M. d. R., in Das Versicherungswesen.

„Die Zwangsversicherung erscheint geradezu als die Voraussetzung für eine wirksamere und ausgedehnte Selbsthilfe und die Entfaltung fruchtbarer karitativer Hilfsanstalten.“

Philippovich; Grundriß der Politischen Ökonomie.

„Der Ausbau der Sozialversicherung befreit die Arbeitgeber von moralischen und materiellen Verpflichtungen, die sie gegenüber ihren Arbeitnehmern haben.“

C. Colson in Le travail et les questions ouvrières.

„Die in der letzten Zeit von gewisser Seite eingeleitete Hege gegen die Krankenkassen verurteilt ich aufs entschiedenste. Was die Krankenkassen in ihrem mehr als 40jährigen Bestehen gesundheitlich, seelisch und wirtschaftlich im Interesse des gesamten deutschen Vaterlandes geleistet haben, kann nicht hoch genug eingeschlagen werden.“

Präsident des Reichsversicherungsamts Schäffler auf der Tagung d. Gef. f. soz. Reform am 29. Juni 1927 in Hamburg.

ARBEITER-SPORT

Wassertreiden

Wie ein Silberstreifen glänzt der Fluß; an seine Ufer drängen sich Felser und Wiesen. Wo die Pflugschar die Erde erbrach, da leuchten hell die Schollen. Dann taucht der Wald auf. Die Bäume reden ihre kahlen Äste und harren der Kräfte neuen Lebens, die erst warmer Sonnenschein zum Licht drängt. Dann ist es Frühling. Die Natur zieht das heßschimmernde Brautkleid an und rüstet zum Empfang wanderstropher Menschen.

Fern liegt die Stadt. Essen ragen himmelwärts. Es ist Sonntag, Kessel und Maschinen ruhen. Keine Rauchfahne trübt den Himmel. Ein freier Tag nach sechsstägiger Fron. Diesen Tag muß der Arbeiter nützen.

Großer Gejang erschallt den Fluß hinauf. Do kommen Jachtbootsfahrer in ihren flinken Fahrzeugen. Die Paddel schlagen ruhig und iaktmäßig ins Wasser. Jeder einzelne Wassertreuer mußte große Opfer bringen, um sich jetzt auf dem Wasser tummeln zu können. Nun ist aber doppelte Freude der Lohn. Augen und Wangen leuchten, die vom Fabrikdunst bedrückten Lungen atmen sich frei. Arbeiter fahren hinaus, ein Lied auf den Lippen, Sehnsucht im Herzen.

Da schießt ein Ruderboot heran. Die Atemen watschen ins Wasser, und die Körper der Rudersleute straffen sich. Die Bewegungen ihrer Glieder werden eins, wachsen ineinander: das ist Gemeinschaft. Am Heck flattert die kleine rote Fahne, allen Kundend: Hier ziehen Arbeiter hinaus! Spießer und Philister mögen neidlich am Ufer stehen. Gemacht! Das Boot ist unser, von der bescheidensten Kupferniete bis zum Steuer haben wir es selbst beschafft. Nun sitzen sie drinnen: zwei, vier oder acht Mann, und schweißige Arbeitsfäuste treiben das Boot vorwärts. Mit ihnen fährt das Glück, das stille rote Glück.

Jetzt gleitet ein Segelboot vorbei. Stolz bläht sich das weiße Leinen und der Wind singt ein Lied. Afforde der Freiheit. Lächelnd bedient der Steuermann, Arbeiter, sein Schiff, er fährt dem Frühling entgegen und bringt die Freude mit.

Im großen herrlichen Wald, weitab von der Stadt, wo der Specht hämmert, die Amsel flötet, finden sich Sehnsucht, Glück und Freude. Genossen der Arbeit, Kameraden der Freiheit, Männer und Frauen halten hier Rast und Feiersunde. Die Boote stehen derweil im hellen Uferland, von der Sonne bestrahlt. Nach den schweren Kämpfen der Arbeitswoche umschließt die Menschen der Arbeit hier die starke rote Liebe der Arbeit, die mit ihnen hinauswanderte in die Freiheit der Natur. Diese Liebe kehrt dann mit ihnen wieder heim in die Stadt; sechs schwere Tage in Eisen und Fron werden sie bedrücken, aber sie bleibt dennoch immer jung wie ein kindhafter Traum.

Wandertreuer im Boot, Tage stofflicher Erlebnisse und wahrhafter Erholung werden die Freude am Kampf und am Leben.
Fritz Schreiber, Dresden.

Bundestag der Arbeiter- Esperantisten Deutschlands

SASL. Die diesjährige Tagung des Arbeiter- Esperantobundes fand vom 8. bis 9. April in Nürnberg statt. Am Karfreitag eröffnete ein Esperanto-Chor von Arbeiterjüngern den Kongress. Zahlreich waren aus dem In- und Ausland Begrüßungsschreiben eingetroffen, die von den Delegierten mit Begeisterung aufgenommen wurden und bei den anwesenden Vertretern diverser Organisationen sichtlich Eindruck machten, was die folgenden Begrüßungsansprachen bewiesen. Es sprachen u. a. Vertreter der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Partei, Roten Hilfe, Gewerkschaften usw., anerkennend, daß Esperanto ein brauchbares Mittel zur Unterstützung des Klassenkampfes sei. Mit dem Gesang der Internationale wurde die erste Sitzung geschlossen. Im weiteren Verlauf des Bundestages nahm man verschiedene Referate entgegen, die zu den wichtigsten Fragen nahmen, u. a. „Arbeiter- Esperantisten und die Kriegsgesahr“, „Landesorganisation oder proletarisch-nationales Weltbündnis“ und „Esperanto und die Jugend“. Außerdem beauftragte der Kongress die Ortsgruppe Nürnberg des Arbeiter- Esperantobundes, mitzuarbeiten in dem vorbereitenden Ausschuss für das zweite Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschland 1928 in Nürnberg, anlässlich dessen eine Fachtagung der Esperanto-Sportler stattfinden wird. Die esperantofreudigen Sportler fordern alle Arbeiter- Esperantospotler der Welt auf, am 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest teilzunehmen. Der Punkt Neuwahlen ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, Gen. Hempel-Leipzig, des Redakteurs Gen. Deubler-München und des Pressekommissionärs Gen. Volkert-Nürnberg. Der letzte Kongrestag wurde

mit dem Referat „Esperantobewegung und Kriege“ und dem Gesang der Internationale geschlossen. Nächster Tagungsort ist Essen (Ruhr).

Der 4. Bundestag des Deutschen Arbeitermandolinisten Bundes

fand diese Tage in Altenburg statt. Etwa 150 Vertreter aus allen Teilen des Reiches sowie aus Oesterreich und Holland hatten sich eingefunden. Zum Vorsitz Magdeburg erstattete den Geschäftsbericht. Als dringend notwendig hat sich die Errichtung eines eigenen Verlags herausgestellt. Die vom Bundesvorstand vorgenommene Abhängigkeit der Mitgliedschaft beim Verbande zum Schutz musikalischer Aufführungsrechte wurde wieder juristischgenommen, nachdem einige Vergütungen ausgesetzt worden sind. Die Vereine des Bundes sollen bei ihren Veranstaltungen proletarische Liederlieder in den Vordergrund rücken.

Die Werbearbeit in den 18 Gauen ist erfolgreich gewesen. Der Auslandsgau Buenos Aires ist 21 Mitglieder stark. Einzelmitglieder sind noch in New York und Japan vorhanden. In Mitgliedern zählte der Bund am 1. Januar 1928 6682. Der Bundestag beschloß u. a., daß alle Bundesmitglieder gewerkschaftlich und möglichst auch politisch organisiert sein sollen. Bis zum nächsten Bundestag sollen sämtliche Vereinsnamen fallen gelassen und die Gauen in Ortsgruppen eingeteilt sein. Der Bund will sich dem Reichsausschuss für Jugendpflege anschließen, um Fahrpreisermäßigung und staatliche Zuschüsse zu erhalten. Arbeiter- Jüther-Vereine sollen in den Bund aufgenommen und als eigene Sparte geführt werden.

Die Bundesleitung wurde wiedergewählt. Sitz des Bundes bleibt Magdeburg. Der nächste Bundestag soll in Hannover stattfinden.

Die internationale Naturfreundelontferenz

die vom 12. bis zum 19. August 1928 in Zürich tagt, wird in den ersten Tagen in der Hauptsache von den Beratungen der Zentral-



Um die Mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund

B. F. Q. 88 Naumburg — West 03 Leipzig 2:0
Umringt von Naumburger Sturmern (dunkel) saust der gute Leipziger Torhüter in höchster Not den Ball

instanzen (Zentralausschuss, Hauptausschuss) und von den Vändertagungen ausgefüllt sein; u. a. findet in diesem ersten Tagungsabschnitt die 2. Reichsversammlung der deutschen Naturfreunde statt. In den letzten Tagen wird die 9. Hauptversammlung des Gesamtvereins zusammengetreten, auf der 16 Vänder aus drei Erdteilen mit 1500 Ortsgruppen und fast 200 000 Arbeiterwanderern vertreten sein werden. Die Konferenz wird sich u. a. mit den Wahlen, dem Fragen des Bau- und Befreiungs von Schutts- und Ferienheimen, der Festsetzung des Beitrages usw. beschäftigen. Außerdem ist ein Referat des Präsidenten Bolzert über „Die Naturfreundebewegung im Dienste der Arbeiterklasse“ vorgesehen. Neben der Konferenz ist ein großes Naturfreundentreffen geplant, das Tausende von Naturfreunden aus allen Ländern vereinigen wird. Die Schweizer Naturfreunde bereiten ferner zahlreiche Werbeeranstaltungen und Bergfahrten vor.

Reichstagsfraktion und Sport

Der Bericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an die Partei beweist, wie die Fraktion mit allen verfügbaren Mitteln für den Arbeitersport eintritt. Dank der aufläbenden Arbeit der Fraktion bzw. ihrer Mitglieder im Reichstagsausschuss für Leibesübungen bringen auch die bürgerlichen Parteien dem Arbeitersport größeres Interesse als bisher entgegen. In dieser gesteigerten Anerkennung haben vor allem die außerordentlichen Leistungen der Arbeitersportler in bezug auf die Durchführung ihrer Olympiade und den Bau der Bundesschule in Leipzig beigetragen.

Die bisherige Arbeit im Reichstag ist aber erst ein Anfang. Es bleibt noch viel zu tun. Der Fraktion gelang es zwar, insgesamt 400 000 RM. Beihilfe für die Bundesschule in Leipzig durchzusetzen, es war aber noch nicht möglich, gegenüber der kulturfeindlichen Einstellung der Reichskoalition mehr als 1 1/2 Millionen Mark für Sportzwecke im Reichshaushaltstaat durchzusetzen. Auch eine Veränderung des bisherigen Verteilungssystems für die Reichsgelder war noch nicht zu erzielen. Die Reichstagsfraktion ist aber der Ansicht, daß die Gleichberechtigung mit den bürgerlichen Verbänden dann erreicht wird, wenn die Arbeitersportler ihre eigene Bewegung stärken und unter Anerkennung dessen, was die Sozialdemokratie für sie geleistet hat, den Einfluß der Partei mehren. Die kommenden Reichs- und Landtagswahlen werden den Arbeitersportlern dazu Gelegenheit geben.

Bundestag der Arbeiterangler. Der Arbeiter-Angler-Bund E. B. hielt während der Osterfeiertage seinen zweiten Bundestag im Berliner Gewerkschaftshause ab. Aus dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden Pfaffenstücker ergab sich, daß die Entwicklung des Bundes in den Berichtsjahren gut war; der Mitgliederbestand erhöhte sich auf 120 Vereine mit 4800 Mitgliedern. Der Jugendfrage soll erhöhte Beachtung geschenkt und der Ausbau der Jugendeinrichtungen im Bunde angestrebt werden. Für die Schaffung von Wochenendkolonien soll günstig liegendes Gelände gepachtet werden. Der Bundestag wählte eine technische Kommission, die aus je einem Vertreter der Gauen gebildet werden soll. Einmütig wurde verlangt, daß dem Eintritt des Bundes in die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Schwimmen und Wachstum. Die günstigen Auswirkungen des Schwimmens auf das Wachstum der Schulkinder ergeben sich besonders klar aus einer kürzlich an Breslauer Schulkinder vorgenommenen Untersuchung. Eine größere Anzahl Knaben im Alter von 12 bis 17 Jahren wurde, in Jahrgängen geordnet, nach zwei Gesichtspunkten untersucht. In Tabelle 1 wurden „Schwimmer“ und „Nichtschwimmer“ verglichen, während in einer zweiten Tabelle Sportschwimmer, Anhänger sonstiger Sportarten und solche Knaben gegenübergestellt wurden, die keinerlei Leibesübungen treiben. Tabelle 1 zeigte, daß von Knaben einer Altersklasse diejenigen, welche schwimmen können, ein größeres Körpergewicht, einen größeren mittleren Brustumfang und einen größeren Unterschied im Brustumfang bei tiefer Ein- und Ausatmung aufwiesen als die gleichaltrigen Knaben, die nicht schwimmen können. Schwimmen entwickelt also in erster Linie das Breitenwachstum. — In Tabelle 2 haben die Sportschwimmer in allen Altersklassen das größte Körpergewicht und den größten mittleren Brustumfang. Die Knaben, die keinen Sport pflegen, haben fast durchweg das geringste Körpergewicht, den geringsten mittleren Brustumfang und den geringsten Unterschied des Brustumfangs bei tiefer Ein- und Ausatmung. Auch für den jungen Mann über 17 Jahre übt das Schwimmen einen günstigen Einfluß auf seine Körperentwicklung aus. Vor allem wird die Entwicklung des Breitenwachstums durch die körperliche Arbeit gefördert.

Der Mann mit dem Koffer

Von Fritz Juel

Der Zug hielt in Rehbach — ganz gegen die Vorschriften. Ich war allein im Abteil, streckte mich und erhob mich. Die Tür wurde geöffnet. Ein Herr kroch herein und schob einen länglichen Koffer vor sich her, brachte diesen dann vorfüchtig im Reiz unter, setzte sich und sagte: „Guten Morgen!“ Es war noch nicht Tag. Die Luft, die durch die geöffnete Tür eingedrungen war, war zerküßelt. Mich überließ ein Kältehauser. Ich hüllte mich neuerlich in meine Decke ein und setzte mich in meiner Ecke bequem zurecht — gerade meinem Mitpassagier gegenüber. Der Zug sauste weiter. Die Lampe an der Decke spendete nur spärlichen Schein. Der Wagen war ein elender Kasten. Die Gegend da draußen öde und traurig — ein langsam aufblühendes graues Licht beleuchtete unfruchtbare Sandhügel, Riesgruben, herblichfeuchte Wiesen. Hier und da flammte hinter irgendwelchen Fenstern gelbgrünes Licht auf. Der Tag kam langsam und besonnen. Es war eine kalte, ungemütliche Reise. Nachdem mein Mitreisender eine Weile ganz still gesessen hatte, wie in tiefe Gedanken versunken, nahm er einige kleine Pakete hervor. Als er seinen Mantel öffnete, um sein Taschmesser herauszunehmen, glitt sein mollener Halschal herab, und ich sah, daß er einen Krug trug. Also, ein Musiker, und im Koffer seine Violine, oder war es ein größeres Instrument. Der Mann fing an zu essen. Mit dem Messer schnitt er sich ziemlich große Stücke Brot und süßiges rotes Fleisch ab. Das ist die Art mancher Menschen, so zu essen. Ich mußte ihn andauernd beobachten haben, ohne darüber nachzudenken, denn er dachte, daß ich vielleicht Appetit hätte und ihn um sein Essen beneidete, weshalb er mir davon anbot; ich lehnte dankend ab. Als er fertig gegessen hatte, reinigte er das Messer sorgfältig mit dem Butterbrotpapier und legte es dann

zusammen, daß es knallte. Wieder sah ich sein weißes Manschettenhemd, die weiße Krawatte, den schwarzen Frack, und wunderte mich, daß ein Musiker so viel auf sich hielt, zumal in dieser Gegend.

In Langendorf mußte ich aussteigen und suchte mein Gepäck zusammen. Mein Reizegenosse bereitete sich ebenfalls zum Aussteigen vor.

Da er sich mir gegenüber freundlich gezeigt hatte, wollte ich ihm behilflich sein und nahm den langen Koffer aus dem Netz.

Dieser war viel schwerer als ich gedacht hatte. Ich legte ihn auf den Eich. Sein Besitzer dankte und lächelte.

Wir standen auf dem Bahnsteig. Ein einsamer Stationsbeamter teilte uns mit, daß wir zwei Stunden Aufenthalt hätten. Auf der entgegengesetzten Seite im Tannenwald lag ein kleiner Krug. Wir hatten ja reichlich Zeit und Lust, etwas Warmes zu trinken.

Ich ließ mein bißchen Gepäck auf dem Bahnsteig, aber mein Begleiter nahm seinen Koffer mit.

„Ein kostbares Instrument?“ fragte ich. Er sah mich an und nickte. Er nahm den Koffer von einer Hand in die andere, es war klar, daß es ihm schwer wurde; ihn zu tragen. Mitten im Walde blieb er stehen. Resolut nahm ich den Koffer. Er sah ganz ängstlich aus.

Er glaubt doch nicht etwa, daß ich ihn berauben will — dachte ich. Endlich erreichten wir den Krug und bekamen auch eine einigermäßen anständige Tasse Kaffee. Dann gingen wir durch den Wald zurück und kamen zu früh zum Zuge.

Als dieser schließlich einfuhr, stiegen wir wieder in dasselbe Abteil. In einer kleinen Station ließ mein Begleiter aus.

Er reichte mir die Hand, drückte die meine herzlich, bot mir ein „Lebewohl“ und nannte einen Namen, der mir aber entging.

Auf dem Bahnsteig stand seine Frau — und ein etwa achtjähriger Junge.

Der Heimgekehrte setzte seinen Koffer hin, welchen der Junge, was Kinder ja gern tun, zu heben versuchte.

Der Mann küßte seine Frau und seinen Jungen — winkte mir noch einmal zum Abschied zu — dann rollte der Zug weiter — das kleine Familienidyll auf dem Bahnsteig schmolz zu einem Punkt zusammen.

Das erste, was ich hörte, als ich das Ziel meiner Reise erreichte, war die Neugier:

„Die Hinrichtung heute morgen um fünf Uhr vollzogen!“

Ich stand da mit einer Zeitung in der Hand. — Sah die plumpe Zeichnung einer Richtstätte, die ganze Gegend, die mir grauenhaft ist — und in einem Medaillon daneben das Bildnis des Mannes im Frack und weißer Binde mit dem merkwürdig geformten Koffer, den er denselben Morgen vor sich ins Abteil geschoben hatte; als der Zug ganz unprogrammatisch hielt, dort in Rehbach, wo das Gefängnis liegt — und wo der Gerechtigkeit Genüge geleistet worden war.

Die Zeitung entglitt meiner Hand. Straßenpassanten liefen mich an. Dann hörte ich eine mir wohlbekannte Stimme — „Guten Tag — willkommen! — Gott — wie bist du bleich? — Bist doch nicht krank?“ —

Deutsch v. M. Henniger-Luberssen.

STK. Materialprüfung im Luftmeer. Ein dratmotoriges Fokkerflugzeug der nordamerikanischen Heeresverwaltung ist zu einem Laboratorium umgebaut worden, in welchem während des Aufenthaltes in verschiedenen Höhenlagen und bei verschiedenen Geschwindigkeiten Apparate und Materialien untersucht werden. STK. Das Auto auf der Eisenbahn. In den Vereinigten Staaten wurden gute Sandstrassen später gebaut als die Eisenbahn-Durchgangslinien. Deshalb fuhren in der Frühzeit des Kraftwagens die Autos oft auf den Eisenbahnämmern zwischen den Schienen oder daneben. Heute ist das längst vorbei — aber um die Automobile von den Fabriken zu den Händlern zu befördern, verfügen die verschiedenen Bahngesellschaften zusammen über 120 000 geschlossene Spezialwagen. Jeder Wagen faßt etwa 4 große Autos, es können also ungefähr eine halbe Million Kraftwagen auf einmal befördert werden.